

Evaluationsbericht zum Förderprogramm Familienzentren gestalten: Anschubfinanzierung zur Förderung von Familienzentren als gemeindliche Netzwerke

A. Ausgangslage und Zielsetzung

Im Rahmen eines fünfjährigen Projektes hat die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau im Herbst 2012 beschlossen, 50 sich entwickelnden Familienzentren für drei Jahre mit einer Anschubfinanzierung von 45.000 € zu fördern. Weitere Unterstützung erhielten die Familienzentren durch umfassende Fortbildungen und durch Fachberatung. Ziel des Projektes war die Unterstützung und Begleitung des Struktur- aufbaus der Familienzentren. Der Fokus des Projektes lag vor allem in der Vernetzung in den Gemeinden und im Sozialraum. Eine auf Dauer gestellte finanzielle Unterstützung der Familienzentren wurde durch das Projekt nicht beabsichtigt. Die Bereitstellung gesamtkirchlicher Mittel für ein solches Förderprogramm war und ist der Überzeugung geschuldet, dass die Einrichtung eines Evangelischen Familienzentrums die besondere Möglichkeit bietet, kirchliche und diakonische Angebote in einen verbindlichen Kooperations- zusammenhang zu bringen, welcher dem Sozialraum und den Menschen vor Ort dienen wird.

Zum jetzigen Zeitpunkt befindet sich die Realisierung des Modellprogramms in der Abschlussphase. Der Abschlussbericht zur Evaluation wird mit der Anlage zu dieser Drucksache der Synode vorgelegt.

Die Ergebnisse des Berichts zeigen, dass durch das Förderprogramm insbesondere die Ausstrahlung der Familienzentrumsarbeit in den Sozialraum durch die angestrebte Vernetzung und Kooperation mit Kommunen und freien Trägern bedeutsam ist. Träger, Kirchengemeinden und die Einrichtungen selbst haben profitiert von der öffentlichen Wahrnehmung, eine kompetente Anlaufstelle für Beratung, Bildung und Bürgerbeteiligung in Bezug auf Familienarbeit zu sein. Es zeigt sich, dass mit vergleichsweise geringen Mitteln (gerechnet auf die Fläche) viel erreicht werden konnte. Die Familienzentren sind Orte der Begegnungen geworden und haben den Anspruch, Menschen unterschiedlicher Milieus, Kulturen und Religionszugehörigkeiten zusammenzubringen. Auch eher kirchendistanzierte Menschen fühlen sich an manchen Orten durch das Angebot angesprochen. Freiwilliges Engagement wird durch die Familienzentren gefördert und insbesondere Kirchengemeinden erleben die vernetzte Arbeitsform als Teil ihrer Gemeindeentwicklung.

Zwar wird im Bericht festgehalten, dass eine Fortführung der gesamtkirchlichen Förderung für die meisten Familienzentren von Interesse wäre (insbesondere im ländlichen Raum), allerdings legt der Bericht den Fokus deutlich auf die Notwendigkeit struktureller Unterstützung und Fachberatung sowohl der Einrichtungen selbst als auch der Träger. Im Beantragungszeitraum konnte noch nicht abgeschätzt werden, dass es für die Implementierung nachhaltiger Entwicklungs- und Finanzierungsstrategien über den Projektzeitraum hinaus verlässliche fachliche Unterstützung und zielgruppenorientierte Weiterbildungsangebote brauchen würde. Langfristig kann dies evtl. vor Ort übernommen werden, interessant wäre hier insbesondere die Einbindung des Gemeindepädagogischen Dienstes oder der Fach- und Profilstellen Bildung auf Dekanatsebene, dieses muss jedoch vorbereitet und im System implementiert werden.

Der ursprüngliche Beschluss sah vor, nach Abschluss des Projekts die notwendige Fachberatung allein den Fachberaterinnen und Fachberatern des Fachbereichs Kindertagesstätten zu übertragen. Es zeigt sich jedoch nun, dass sich dies in der Praxis nicht realisieren lässt und konzeptionell zu kurz gegriffen ist. Entscheidend sind hier drei Punkte:

1. Längst nicht alle Familienzentren haben als Ausgangseinrichtung (oder als Kooperationspartner) eine Kindertagesstätte. Auch Familienbildungsstätten, Kirchengemeinden und regional diakonische Einrichtungen sind Träger. Eine Beratung aller Einrichtungen muss aber gewährleistet sein.

2. Neben fachlicher Beratung geht es insbesondere um die Organisation von Fort- und Weiterbildungsseminaren, die Aufarbeitung und Erstellung von fachlichen Expertisen sowie Hilfestellung bei der Beantragung von Zuschüssen und der Aufstellung von Fundraisingprogrammen.
3. Familienzentrumsarbeit wird sowohl konzeptionell als auch in Bezug auf ihre strukturelle Ausrichtung derzeit bundesweit diskutiert, Fachgremien haben sich gebildet. Es sollte weiterhin gesamt-kirchlich verantwortet die Perspektive der EKHN durch die Fachberatungsstelle eingetragen werden können. Zudem sollte der Kontakt zu Sozialministerien und zu Fachausschüssen auf gesamt-kirchlicher, diakonischer, Länder- und EKD-Ebene intensiviert werden.

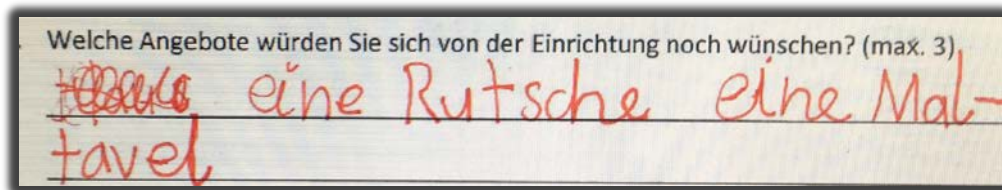
Zu den genannten Punkten kommt hinzu, dass das Aufgabenspektrum der Fachberaterinnen und Fachberater im Fachbereich Kindertagesstätten in den letzten Jahren deutlich angewachsen ist und daher eine Übernahme von weiteren Aufgaben dort nicht möglich ist.

Die Kirchenleitung sieht in der fachlichen Begleitung der Familienzentren eine wichtige und an sich dauerhafte Aufgabe. Trotzdem muss sie eine Verstetigung der 1,0 Fachberatungsstelle (E11) und der 0,5 Sachbearbeitungsstelle (E7) im Zentrum Bildung über den Projektzeitraum hinaus ablehnen, da sie nach Abwägung der Sachlage und mit Blick auf alle Handlungsfelder keine Möglichkeit erkennt, durch Einsparung an anderer Stelle zu einer Verstetigung der beiden Stellen zu kommen. Von einer Ausweitung des Stellenplans muss die Kirchenleitung auf Grundlage der Einsparverpflichtungen ebenfalls absehen.

Federführende Referentin: Heike Wilsdorf

Anlage: Abschlussbericht zur Evaluation der Anschubfinanzierung für Evangelische Familienzentren durch die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

Abschlussbericht zur Evaluation der Anschubfinanzierung für Evangelische Familienzentren durch die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau



Projektleitung: Prof. Dr. Andreas Schröer
Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Dipl.-Soz. Richard B. Händel

24.04.2017

Institut für Zukunftsfragen der Gesundheits- und Sozialwirtschaft (IZGS)
der
Evangelischen Hochschule Darmstadt
Zweifalltorweg 12
64293 Darmstadt

Inhalt

I.	Einleitung	2
a.	Über das Förderprogramm	2
b.	Forschungsdesign: Zielsetzung und Methodisches Vorgehen	3
II.	Evaluationsergebnisse nach Themen	4
a.	Konzepte und Vorbilder	5
b.	Ziele und Motivation	10
c.	Angebote	11
d.	Bedarfsermittlung	14
e.	Kooperation und Vernetzung	16
f.	Förderliche und hemmende Faktoren	22
g.	Nachhaltigkeit	24
h.	Wirkung und Erfolge	26
i.	Ehrenamt	30
j.	Nutzer_innen und Nutzerverhalten	32
k.	Koordination	41
l.	Bedeutung der Kirchenzugehörigkeit	44
m.	Feedback Fachberatung Familienzentren	45
III.	Weitere Ergebnisse der quantitativen Befragungen	48
a.	Befragung der Dekanate	48
b.	Befragung der Koordinator_innen	48
c.	Befragung der Nutzer_innen	49
IV.	Auswertung der Daten nach besonderen Fragestellungen	50
a.	Wie wirkt sich die Unterstützung der Gemeinde auf die Arbeit der Familienzentren aus?	50
b.	Welche Unterschiede lassen sich zwischen Familienzentren in der Stadt und auf dem Land feststellen?	51
c.	Wie wirkt sich die Beteiligung an der Durchführung von Angeboten und Koordination auf das Antwortverhalten der Nutzer_innen aus?	54
d.	Welche Hinweise gibt es auf Auswirkungen der Beendigung der Fördergeldzahlung auf die Arbeit der Familienzentren?	55
V.	Zusammenfassung	56

I. Einleitung

a. Über das Förderprogramm

Die Kirchenleitung der EKHN hat in ihrer Sitzung am 23.08.2011 beschlossen, der Förderung von Familienzentren zuzustimmen. Durch eine Anschubfinanzierung soll die Entwicklung von Familienzentren gefördert werden.

Familienzentren führen in dafür geeigneten Sozialräumen die lokalen Ressourcen für die Begleitung von Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen zusammen. Im Bereich der EKHN bieten Familienzentren den Kirchengemeinden und Dekanaten die Möglichkeit, kirchliche und diakonische Angebote in einen verbindlichen und systematischen Kooperationszusammenhang zu bringen und sich dadurch auch aktiv in die Lebensgestaltung von Menschen einzubringen. Diese Kooperationen beinhalten Schulen, Kindertagesstätten, Beratungsstellen, Einrichtungen der Altenhilfe, Familienbildungsstätten sowie Netzwerke im gemeindlichen Kontext. Durch die Vielfalt evangelischer Bildungsangebote einerseits und deren kooperative Verschränkung andererseits können evangelische Anbieter im Sozialraum gegenüber einer Parallelstruktur von einzelnen zielgruppenspezifischen Angeboten gestärkt werden. Zudem wird durch die lebensphasen-übergreifende Arbeit die Möglichkeit geboten, Menschen unterschiedlichen Alters zu begleiten.

Durch die Gewährung der Anschubfinanzierung wollte die EKHN die Entwicklung neuer Familienzentren fördern, sowie die existierenden Familienzentren bei der Weiterentwicklung ihres evangelischen Profils stärken und ihnen die Möglichkeit geben, „sich als kompetente und handlungsfähige Kooperationspartner in die lokale Bildungslandschaft einzubringen“ (Drucksache 77/12).

Die Fördermodalitäten sahen vor, dass bis zu 50 Familienzentren maximal 15.000 € p.a. über 3 Jahre erhalten. Tatsächlich wurden auch 50 Familienzentren in die Förderung aufgenommen. Die Förderung wurde als „Impuls und Anschub für die gemeindliche Entwicklung und evangelische Profilierung“ (ebd., S. 2) verstanden. Nach Ablauf der Förderung muss der Träger die Mittel zum Weiterbetrieb des Familienzentrums aus öffentlichen Mitteln (kommunal), Fundraising, Einnahmen oder Vermietung decken.

Die Anschubfinanzierung unterstützte zudem die Förderung der Qualifikation des Personals in den Familienzentren für bis zu drei Fachkräfte pro Familienzentrum. Zur Unterstützung von Aufbau, konzeptioneller Ausgestaltung und Qualitätsentwicklung sowie der Einbindung der Familienzentren in übergreifende Zusammenhänge, wurde eine Fachberatungsstelle und eine halbe Sachbearbeitungsstelle im Zentrum Bildung der EKHN eingerichtet.

Zur Unterstützungsstruktur der Familienzentren zählen auch die Dekanate in der EKHN. Zunächst sollte die Einrichtung von Familienzentren mit der Bildungsplanung der Dekanate abgestimmt werden. Zur Entwicklung und Steuerung der Familienzentren sollte der Dekanatssynodalvorstand ein Netzwerkforum einrichten, durch das beraten und unterstützt wird. An diesen regionalen Netzwerkforen sollten Vertreterinnen und Vertreter aus relevanten Arbeitsbereichen beteiligt werden.

Die Zielsetzungen der Förderung der Familienzentren gehen von der Überlegung aus, dass „Familie dort [ist], wo Kinder sind, wo Generationen zusammenleben und wo Alltag gestaltet wird.“ (ebd., S. 5). Diese Familien sollen in allen Lebenslagen in ihren

jeweiligen Sozialräumen unterstützt werden. Um ein möglichst effektives und bedarfsangemessenes Angebot zu gewährleisten ist die Zusammenarbeit und Vernetzung unterschiedlicher Unterstützungsangebote im Sozialraum nötig. Durch diese Vernetzung kann auch bestehenden Abschließungstendenzen in Kirchengemeinden entgegengewirkt werden, Vernetzung und Kooperation können also zu einer Öffnung von Gemeinden und damit zur Gemeindeentwicklung beitragen.

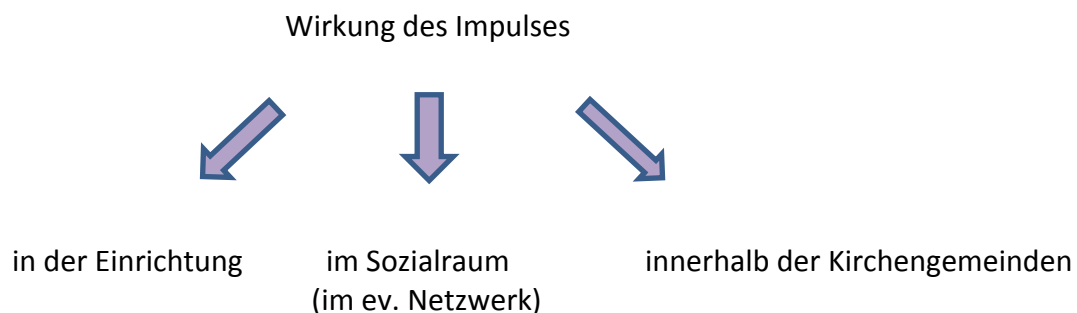
Familienzentren entsprechen exemplarisch dem Grundgedanken der Gemeinwesendiakonie, nach dem sich Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen und andere Akteure gemeinsam an der Erkundung und Gestaltung lokaler Räume und der Verbesserung von Lebensverhältnissen beteiligen. „Ein gemeinwesen-orientierter Ansatz, der die spezifischen Bedarfe und Ressourcen von Menschen in einem Lebensraum wahrnimmt und vernetzend, aktivierend, zielgruppen-übergreifend vorgeht, stellt sich den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen (z.B. demographischer Wandel, Integration, Inklusion) und ermöglicht eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen für die Menschen im Stadtteil oder Dorf. Kirchengemeinden überschreiten so die eigenen Milieugrenzen und werden wieder zu gefragten zivilgesellschaftlichen Akteuren und Partnern, die gesellschaftliche Verantwortung zum Wohl der Menschen übernehmen.“ (Grundsatzpapier Gemeinwesendiakonie 2013).

Die hier beschriebenen konzeptionellen Hintergründe und von der Synode verabschiedeten Ziele für die Förderung der Familienzentren der EKHN begründen den Fokus des hier vorgelegten Evaluationsberichts.

b. Forschungsdesign: Zielsetzung und Methodisches Vorgehen

Die Evaluation folgte der zentralen Fragestellung: Wie wirkt sich der Impuls durch die Förderung der Familienzentren auf die Gemeindeentwicklung und auf die angestrebte Überwindung der Versäulung kirchlicher Arbeit aus?

Die Wirkung dieses Impulses sollte daher auf drei Ebenen untersucht werden. Erstens, in den ursprünglichen Einrichtungen (Kirchengemeinden, Kitas, Familienzentren, Mehrgenerationenhaus etc.) selbst. Zweitens, im Sozialraum der Familienzentren, der Kommune und Kooperationspartnern, sowie im Netzwerk mit anderen evangelischen Einrichtungen und Organisationen. Und drittens, innerhalb der Kirchengemeinden.



Schon in den ersten konzeptionellen Gesprächen wurde deutlich, dass die geförderten Familienzentren nicht nur aus teils sehr unterschiedlichen Ausgangssituationen

heraus entwickelt wurden, sondern auch in ihrer Struktur sowie der Art und Weise der Gestaltung ihrer Angebote sehr unterschiedlich sind.

Zwar sollte die Evaluation auch rein quantitative Aussagen über beispielsweise die Vielfalt und die Entwicklung neuer Angebote, die Anzahl der Nutzer_innen, die Verwendung der Fördermittel, und das Engagement von Ehrenamtlichen ermöglichen. Darüber hinaus sollte sie aber auch qualitative Aussagen und Einschätzungen über die Bedeutung der Kirchenzugehörigkeit der Familienzentren, den möglichen Einfluss der Förderung auf die Gemeindeentwicklung, oder auf das Verhältnis zwischen Dekanaten, Kirchengemeinden, Diakonie und anderen kirchlichen Institutionen, ermöglichen.

Um möglichst viele Perspektiven von Akteur_innen und Nutzer_innen der Familienzentren in die Evaluation einbeziehen zu können, wurden in einem Methodenmix sowohl qualitative als auch quantitative Befragungen durchgeführt.

Zunächst wurden qualitative Einzelinterviews mit Expert_innen aus dem Umfeld der Familienzentren (Dekanate, Ev. Familienbildung und Diakonie), sowie mit Koordinator_innen durchgeführt. Diese hatten zwei Ziele:

Einerseits sollten dabei erste Erkenntnisse und Einschätzungen der Expert_innen über förderliche und hinderliche Faktoren bei der Entwicklung von Evangelischen Familienzentren, aber auch Erfahrungen mit dem Förderprogramm selbst erhoben werden.

Andererseits dienten die Gespräche dazu einen genaueren Einblick in die Vielfalt der Ausgangssituationen und Angebote der Familienzentren zu gewinnen, um auf dieser Basis die Fragebögen für die quantitativen Befragungen entwickeln zu können.

II. Evaluationsergebnisse nach Themen

In Vorbereitung auf die quantitative Befragung aller Familienzentren und einiger der Nutzer_innen, wurden im September 2016 insgesamt 9 Interviews mit Koordinator_innen (5) und Schlüsselpersonen (4) aus dem Umfeld der Familienzentren geführt. In Vorgesprächen wurde deutlich, dass zwar viele Familienzentren aus Kindertagesstätten entwickelt werden, dass es aber auch andere Konzepte und Konstellationen in der Förderung gibt, die mit einer auf Kita+ ausgerichteten Befragung kaum erfasst werden könnten. Die Ergebnisse der qualitativen Befragung allein sind selbstverständlich nicht repräsentativ, weil sie sich nur auf eine geringe Anzahl von Familienzentren beziehen, zeigen aber dennoch das breite Spektrum möglicher Umsetzungen von Familienzentrumsarbeit auf. Im Anschluss an die Interviews wurden im Januar 2017 die drei quantitativen Erhebungen mit Fragebögen für Dekanate, Koordinator_innen und Nutzer_innen der Familienzentren durchgeführt.

Dabei haben insgesamt 17 Dekanate Angaben zu 23 Familienzentren gemacht. Der *Fragebogen für Dekanate* bestand aus 7 Fragen zur Einschätzung der Auswirkungen der Arbeit der Familienzentren und möglichen Impulsen für die Gemeindeentwicklung.

Jedes Familienzentrum erhielt einen Fragebogen mit insgesamt 32 Fragen zu Angeboten, Nutzer_innen, Ehrenamtlichem Engagement, Vernetzung und Kooperation, Nachhaltigkeit, Koordination, sowie Feedbackfragen zur Förderung. Von den 50 geförderten Familienzentren haben sich 29 (58%) an der *Befragung für Koordinator_innen* beteiligt. In Einzelfällen wurde den Forschern mitgeteilt, dass die Koordinationsstelle gerade nicht besetzt sei, und eine Beantwortung daher nicht möglich wäre. Auch Zeitmangel wurde als Grund angegeben.

An der *Befragung der Nutzer_innen* haben 224 Personen aus 28 Familienzentren teilgenommen. Der Fragebogen umfasst Insgesamt 22 Fragen zum Nutzerverhalten, der Bedeutung der Kirchenzugehörigkeit des Familienzentrums, sowie Angaben zur Person.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Interviews und schriftlichen Befragungen unter verschiedenen Themen und Aspekten der Arbeit der Familienzentren zusammengefasst. Zitate stammen aus den Gesprächen und sind jeweils mit P1-P9 markiert. Zusätzlich zu den Beschreibungen können Tabellen und Grafiken den einzelne schriftlichen Befragungen über „D“ für Dekanate, „K“ für Koordinator_innen und „N“ für Nutzer_innen zugeordnet werden.

a. Konzepte und Vorbilder

Die befragten Koordinator_innen folgen mit ihren Familienzentren ganz unterschiedlichen Konzepten, die, wie die folgenden Aussagen zeigen, mit den drei Modellen klassischer Familienzentrumsarbeit nur teilweise erfasst werden können. P1 sagt: „Es gibt aber kein klassisches Modell [dem wir folgen]. Das wurde wirklich aufgrund der Bedarfe entwickelt“, und gibt damit auch schon einen Hinweis auf die Ausrichtung an den tatsächlichen Bedarfen der Nutzer_innen, die in allen Familienzentren wichtig sind.

Auch für P3 gibt es nicht die eine bestimmte Einrichtung oder ein Modell, dass als Vorbild für die eigene Arbeit dient: „Es gibt nicht ein Vorbild. Unsere Pfarrerin, die hier ganz stark konzeptionell und praktisch trägt, die im letzten Jahr einen Studienurlaub in England gemacht und hat dort geguckt, weil dort vieles auch ähnlich probiert wird, wie wir das probieren. Wo die das kirchliche und bürgerschaftliche Engagement eng zusammenbringen. Da hat sie viel an Inspiration und Bestätigung mitgebracht. Ansonsten haben wir sicher auch einiges an Community Organizing Projekten im Hinterkopf, aber dieser spezielle Fokus das als Kirchengemeinde zu tun, das ist uns ja doch noch wichtig und das hat sie von da mitgebracht“. Das Projekt wird als „auch eher dezentral“ beschrieben. Neben einem Büro und einem Raum für die Mitarbeiter ist alles andere „über den Ort verteilt“ (P3).

Ein weiteres Beispiel für ein dezentrales und nicht auf einer bestimmten Einrichtung basierendes Konzept beschreibt P8: „Der Antrag ist zwischen mir, der Bürgermeisterin und der Leiterin unserer Kita entstanden. Es gibt eine Vorläufer Organisation. Das war eine lose Verbindung des Pfarrers, der Bürgermeisterin und meiner Person. Und wir

haben vorher schon viel Motivierendes im Dorf gemacht. Bis dann die Möglichkeit kam den Antrag auf Förderung zum kirchlichen Familienzentrum zu stellen“.

P9 beschreibt das eigene Konzept ebenfalls als „... Mischvariante verschiedener Modelle ...“, die „... aus zwei Kitas und einer Krippe entstanden“ ist: „Wir sind eigentlich ein wie ich es nenne ´virtuelles Familienzentrum´, denn es gibt nicht das FZ also das Haus wo alles stattfindet, sondern sind verteilt in den drei Kitas, aber auch in anderen Gebäuden im Gemeindehaus zum Beispiel, aber auch in städtischen Räumlichkeiten usw.“.

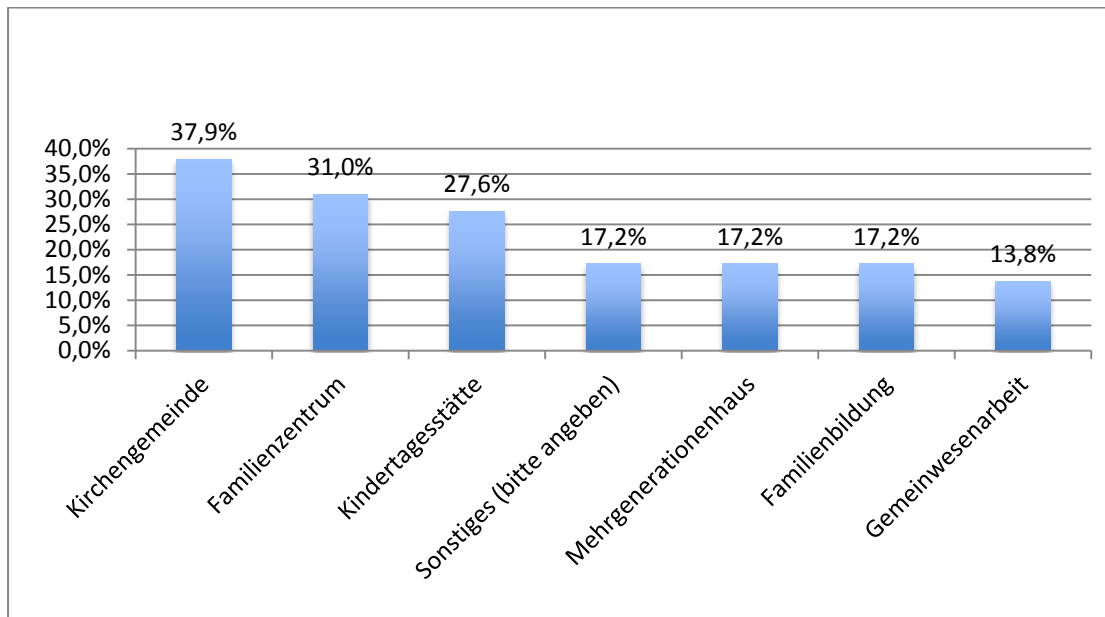
Ganz im Gegensatz dazu beschreibt P5 die Grundidee für das Familienzentrum: „Für mich war klar, wenn Familienzentrum dann: Alles unter einem Dach“.

Schon diese wenigen Beispiele aus den Interviews verdeutlichen die Bedeutung der vielfältigen Ausgangsbedingungen in Bezug auf die Organisationen und die beteiligten Personen und daraus resultierende individuelle Ansätze zur Entwicklung von Familienzentren. Sofern in den Interviews konkrete Vorbilder genannt wurden, waren das einerseits bereits erfolgreiche Familienzentren und Vorzeigeprojekte, oder auch nur die eigene Recherche, um zu erörtern was überhaupt in einem Familienzentrum machbar ist.

Die Ergebnisse der Fragen 1K-5K bestätigen diesen ersten Eindruck.

Frage 1K: Um welche Art von Einrichtung/Angebot handelte es sich vor der Förderung durch die EKHN (Mehrfachnennung möglich)?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Kirchengemeinde	37.9%	11
Familienzentrum	31.0%	9
Kindertagesstätte	27.6%	8
Sonstiges (bitte angeben)	17.2%	5
Mehrgenerationenhaus	17.2%	5
Familienbildung	17.2%	5
Gemeinwesenarbeit	13.8%	4
Netzwerk	3.4%	1
Antworten insgesamt		29



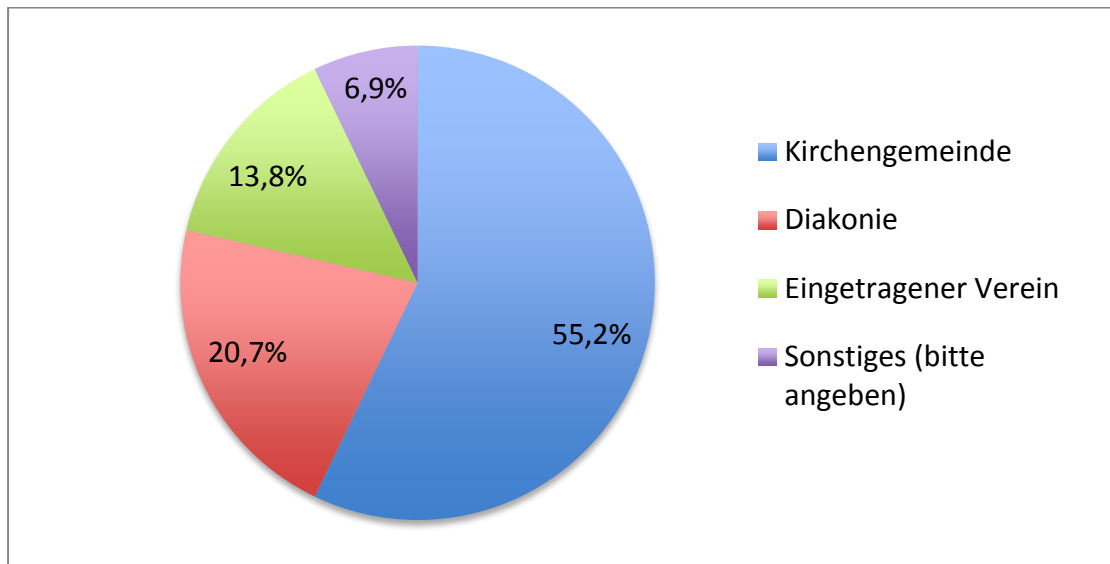
Von den 7 Auswahlmöglichkeiten bei der Frage nach der Art der Ausgangseinrichtung, wurden 6 zwischen 4 und 11 Mal genannt. Hinzu kommen 5 weitere Nennungen unter „Sonstiges“. In den meisten Fällen handelte es sich vor der Förderung um Kirchengemeinden (37.9%). 31% der befragten Familienzentren geben an auch vorher schon ein solches gewesen zu sein. 27.6% waren vor der Förderung Kindertagesstätten.

Unter „Sonstiges“ wurden folgende Angaben gemacht:

- Familienpflege
- Kooperation zwischen Diakonischem Werk und Stiftung
- Verein
- Nachbarschaftshilfe
- Impulsgeber Familienförderung

Frage 2K: Träger dieser Einrichtung (aus Frage 1) ist?

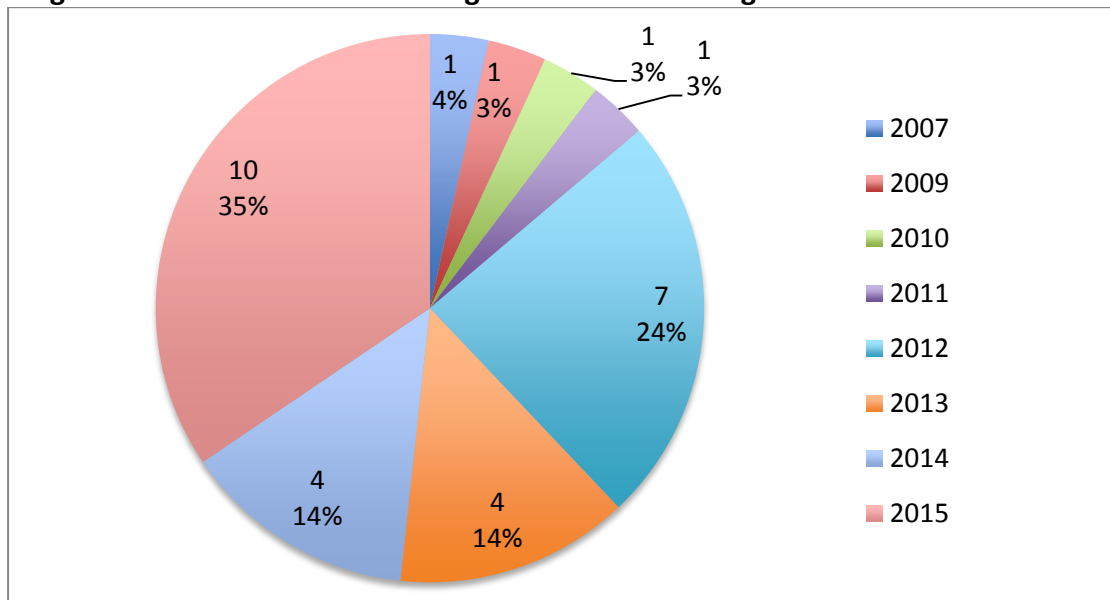
Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Kirchengemeinde	55.2%	16
Diakonie	20.7%	6
Eingetragener Verein	13.8%	4
Sonstiges (bitte angeben)	6.9%	2
Dekanat	3.4%	1
Antworten insgesamt		29



Auch bei der Trägerschaft stellen **Kirchengemeinden mit 55.2% die absolute Mehrheit** mit großem Abstand zur Diakonie (20.7%) und eingetragenen Vereinen (13.8%). Unter „Sonstiges“ (6.9%) wird zweimal der Evangelische Regionalverband Frankfurt a.M. als Träger genannt.

Die unterschiedlichen Ausgangssituationen zeigen sich in der Befragung der Koordinator_innen zudem in der Bandbreite an hauptamtlich Beschäftigten, wie auch in der Dauer, die sich die Familienzentren schon als solche bestätigen.

Frage 3K: Seit welchem Jahr betätigt sich die Einrichtung als Familienzentrum?



Der größte Teil der Einrichtungen (35%) nahm seine Arbeit als Familienzentrum mit Beginn der Förderung im Jahr 2015 (*Frage 3K*) auf. 24% der Familienzentren hatten allerdings schon im Jahr 2012 damit begonnen. Ein Familienzentrum ist sogar schon seit 2007 aktiv.

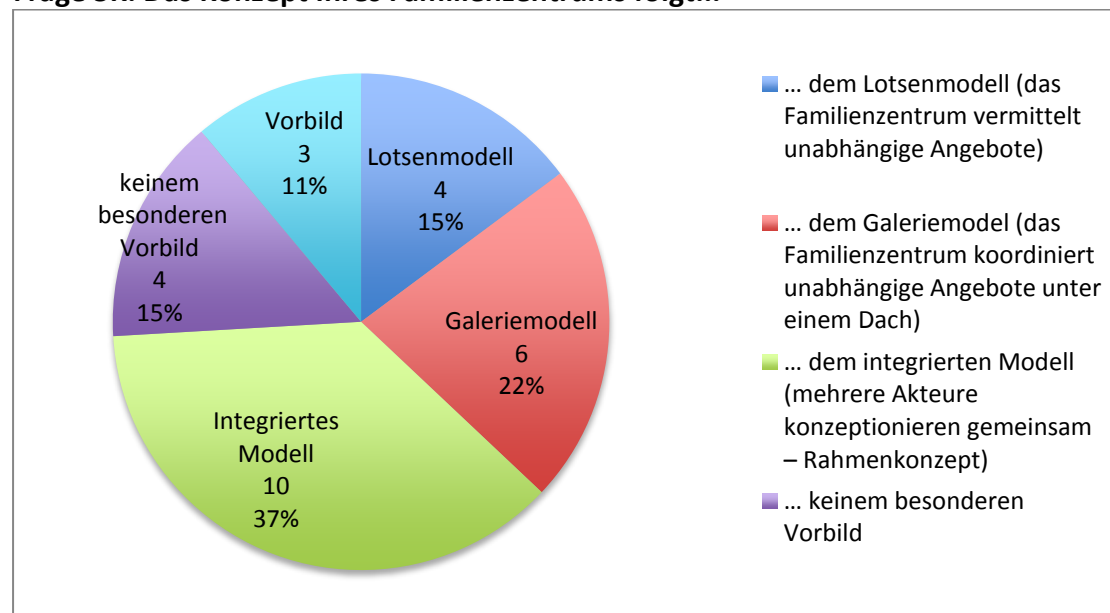
Frage 4K: Wie viele hauptamtliche Mitarbeiter_innen sind aktuell im Familienzentrum beschäftigt? Bitte geben Sie das Äquivalent in Vollzeitstellen an:

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
0,25	32.1%	9
keine	10.7%	3
0,5	10.7%	3
0,75	7.1%	2
5	7.1%	2
21-30	7.1%	2
1,0	3.6%	1
1,25	3.6%	1
2,25	3.6%	1
2,75	3.6%	1
3	3.6%	1
9	3.6%	1
11-20	3.6%	1
Antworten insgesamt		28

In etwa einem Drittel der Familienzentren (32.1%) arbeitete zum Zeitpunkt der Befragung eine Person mit einem Stellenanteil von 25%. In drei Einrichtungen (10.7%) gab es gar keine hauptamtlich Beschäftigten. Die Anzahl der Hauptamtlichen ist breit gestreut und reicht von den genannten Beispielen über wenige Mitarbeiter bis hin zu Werten zwischen 20 und 30 Mitarbeiter_innen.

Entsprechend haben sich die Familienzentren für ganz unterschiedliche Modelle entschieden:

Frage 5K: Das Konzept Ihres Familienzentrums folgt...



Am häufigsten folgen sie dem **integrierten Modell (37%)**, sowie dem **Galeriemodell (22%)**. Je 15% praktizieren das Lotsenmodell, oder orientieren sich an keinem besonderen Vorbild oder Modell. 11% geben an ein Vorbild zu haben:

- das Zentrumsmodell
- virtuelles Familienzentrum mit Angeboten in drei Einrichtungen
- Mehrgenerationenhäuser

Andere beschreiben das Konzept als:

- Plattform der Vernetzung
- Virtuelles Dach für selbst konzeptionierte Angebote in den Räumlichkeiten der Kirchengemeinde
- Weiterentwicklung vorhandener Angebote nach dem Konzept des Mehrgenerationenhauses
- einer Mischform aus Lotsen- und Galeriemodell
- dem Galeriemodell an verschiedenen Orten
- Einer Mischung allen Möglichkeiten

b. Ziele und Motivation

Die Familienzentren unterscheiden sich nicht nur konzeptionell, sondern auch in Ihrer jeweiligen Zielsetzung: „Die Familienzentren sind in ihrer Zielsetzung bzw. in ihrer konkreten Arbeit sehr unterschiedlich“ (P4).

Zwar gibt es Gemeinsamkeiten, wie die „... **Erschließung neuer Zielgruppen**. Und zwar mit niedrigschwelligen Angeboten ...“ (P2), also „Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen, wenn möglich, da zu erreichen wo sie sich befinden – also niedrigschwelligen Kontakt zu ermöglichen“ (P6). Dies kann allerdings einerseits bedeuten „... Eltern Hilfestellung im Bereich von Erziehungsleistungen zu geben, weil eine steigende Verunsicherung in Erziehungsfragen zu beobachten ist ...“ (P7), und so „... **Milieus an[zu]sprechen, die klassische Familienbildungsformate nicht ansprechen** ...“ (P2), andererseits auch Personengruppen wie **Flüchtlinge oder Senioren zu erreichen**: „Je nach Feinjustierung gibt es dann auch noch mal Seniorenarbeit und Arbeit mit Flüchtlingen etc...“ (P7).

In der Schwerpunktsetzung werden aber auch **Vernetzung und Kooperation** als Ziele in Form einer „... Einbindung von ganz vielen Partnern, die mitunterstützen und das Konzept in die Umsetzung bringen, unsere Angebote, kommunale Einrichtungen, Jugendzentrum, etc. zusammen zu bringen und Synergieeffekte zu erzielen mit geringen Mitteln und gleichzeitig im Gemeinwesen erkennbarer Partner zu sein“ (P6) formuliert. Dieses Arbeiten auf unterschiedlichen Ebenen beschreibt auch P3: „Das eine ist die Kooperation der drei Partner zu stärken, das Zweite im Sinne von community organizing auch bürgerschaftliches Engagement angeregt worden ist, und das dritte ist die Kommunikation mit all den örtlichen Vereinen und Playern“.

Zur gemeinsamen Zielsetzung gehört auch die **Stärkung des Evangelischen Profils**, wobei hier zwar nur wenige Interviewpartner direkt Bezug auf ein solches nehmen, aber die **Kirchenzugehörigkeit und die Entwicklung von Kirche und Gemeinde als sichtbaren Akteuren im Bereich bürgerschaftlichen Engagements im Sozialraum** durchaus eine Rolle spielt, zumindest aber als grundsätzliche Motivation für die Arbeit im Familienzentrum dient.

So beantwortet P1 was beispielsweise ein „... Mandalakurs für Senioren ...“ mit der evangelischen Kirche zu tun hat“, folgendermaßen: „... Menschen aller Glaubensrichtungen dieses Haus zu öffnen und einen Begegnungsort zu schaffen. Das ist auch unsere Hauptmotivation. Begegnung in der Gemeinde stattfinden zu lassen

und dadurch vielleicht auch Menschen zu erreichen, die normalerweise nicht in die Kirche gehen und auch ein Engagement in der Kirche zu erreichen“. Für P2 sind in diesem Zusammenhang „... **Ziel und Teil der Aufgabe dieser Einrichtungen ist die erlebbare, dauerhafte und bedingungslose Offenheit für alle ...**“. P3 beschreibt ebenfalls einen sehr offenen „... Begriff von evangelischem Profil. Den Menschen die hier leben einen Ort zu schaffen, der auch alle willkommen heißt und niedrigschwellig ist. Es geht um Räume wo sich Menschen wohlfühlen und Menschen ermutigt werden, und **mit den Menschen gemeinsam den Sozialraum zu gestalten**. Das ist das Anliegen. Es geht also nicht darum in erster Linie den Gottesdienst voll zu machen, sondern eher auch wirklich in der kommunalen Gemeinde präsent und offen zu sein“. P6 meint, dass religiöse Bildung durchaus „... stattfindet, aber nicht als Hauptziel“. Für P8 ist die Kirchenzugehörigkeit „...ganz eindeutig...“ von hoher Bedeutung: „Wir sind ja nun Familienzentrum in kirchlicher Trägerschaft. Das weiß man ja auch. **Da kommen auch Leute, die nicht zum Gottesdienst gehen würden, aber die wissen schon, dass sie bei der Kirche sind** – und sie flüchten nicht. Ich denke das war ein richtiger Impuls“. P4 formuliert diesbezüglich etwas konkreter folgende Fragen: „Was wollen wir als Kirche damit? Wo ist im positiven Sinne der missionarische Aspekt?“.

Demnach können **zwei wesentliche Zielsetzungen** identifiziert werden: Erstens, **Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen bedarfsgerecht zu unterstützen und Hilfestellung zu geben**. Und zweitens, dabei aber **klar als Kirche Begegnungsort für Menschen zu sein und sichtbarer Partner und Akteur im Sozialraum** zu sein. Beide Aspekte finden sich in der folgenden Aussage wieder: „Jeder darf die Angebote nutzen, aber natürlich ist auch der Gedanke dahinter, wenn wir uns um Familien mit Neugeborenen kümmern, dass wir den Weg in die Kirche auch zeigen und ebnen“ (P9).

c. Angebote

Aus dem bisher beschriebenen breiten konzeptionellen Spektrum der Familienzentren, ergibt sich ebenfalls eine **große Vielfalt verschiedener Angebote**. Darunter konkrete Angebote und Leistungen für Flüchtlinge, wie Integrations-, Sprachkurse und Kulturentreffs, für Familien, wie „Krabbelgruppen, Krabbelcafés, das übliche Angebot in Familienzentren“ (P1), für werdende Eltern über „... Geburtsvorbereitung, Rückbildungsmaßnahmen, Babymassage, Baby Eltern Kurse ...“ (P5), aber auch für ältere Menschen wie beispielsweise ein „generationsübergreifende(r) Mittagstisch“ (P5), Informationsabende, und vieles mehr. Hinzu kommen die Angebote und Tätigkeiten der eher auf Vernetzung und Stärkung der Stadtteile und Gemeinden abzielenden Projekte, wie Kooperationsprojekte mit Schulen, die Vermittlung von Besuchsdiensten und anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten.

Die Angebote gehen also weit **über die klassischen Angebote von Familienzentren hinaus**. In der Befragung der Koordinator_innen wird das noch deutlicher. So wurde die ohnehin schon sehr umfangreiche Liste möglicher Angebote von fast allen Koordinator_innen sogar noch um einige Angebote und Angebotsarten ergänzt.

Frage 6K: Welche Angebote gab es vor, welche während der Förderung?

Antwortoptionen	vor der Förderung	während der Förderung	Antworten
Krabbelgruppen/treffs	18	23	23
Informationsveranstaltungen f. Familien	11	23	23
Beratungsangebote für junge Familien	13	20	20
Familienbildungsangebote	8	20	20
Räumlichkeiten für selbstorganisierte Gruppen	13	18	20
Freizeitangebote für junge Familien	9	19	19
Kooperationsprojekte mit Schulen	12	16	19
Eltern-Kind-Café	8	18	19
Beratungs- und Hilfsangebote für Flüchtlinge	4	17	18
Kinderbetreuung (auch Ferienspiele)	13	16	16
Informationsveranstaltungen f. Senior_innen	9	16	16
Sprachkurse	7	15	16
Vermittlungsstelle für Ehrenamtliche	8	15	16
Freizeitangebote für Schulkinder	11	13	13
Senior_innenentree	11	12	13
Freizeitangebote für Jugendliche	8	11	11
Mittagstisch	9	10	11
Vermittlungsstelle für Kinderbetreuung	6	10	10
Vermittlungsstelle für Nachbarschaftshilfe	2	7	7
Geburtsvorbereitungskurse	4	6	6
Rückbildungsmaßnahmen	4	6	6
Repair-Café	2	6	6
Nähkurs für junge Mütter / Nähcafé / Strickcafé	0	4	4
Kulturprogramm	2	3	3
Yoga	1	3	3
Kinder- und Jugendfreizeiten	2	2	2
Kreativangebote	1	2	2
Literaturfrühstück	1	2	2
Babymassage	1	2	2
Kleiderkammer	0	1	1
Erzählcafé	1	1	1
Interkulturelle Gruppen	1	1	1
Sprechstunde für Arbeitssuchende	1	1	1
Haushaltsnahe Dienstleistungen	0	1	1
Vermietung der Räumlichkeiten	0	1	1
Allgemeine Sozial- und Lebensberatung	0	1	1
Tanzkurse	0	1	1
Musikunterricht	0	1	1
Erste Hilfe am Kind Kurs	0	1	1
Elternentree	0	1	1
Treff International	0	1	1
Ehrenamtsnetzwerk / Schulungen	0	1	1
Hebammensprechstunde	0	1	1
Zwergenturnen (für 1-3 Jährige)	0	1	1
Angebote für Familien mit Migrationshintergrund	1	1	1
Nordic-Walking	0	1	1

Sonntagscafé	0	1	1
Literaturabende	1	1	1
Rentenberatung	1	1	1
PME	1	1	1
Beratung Mieterbund	1	1	1
Wiedereinstieg in den Beruf	1	1	1
Aktionstage: Fit für Haushalt, Job, Kinder und Finanzen	0	1	1
Ideenwerkstatt	0	1	1
Vernetzungstreffen der Vereine+Institutionen in der Region	0	1	1
Vernetzungstreffen der Berater_innen in der Region	0	1	1
Holzwerkstatt	0	1	1
Angebote für Frauen	0	1	1
Medienkompetenztraining	0	1	1
Konfirmanden	1	1	1
SUMME	208	366	
Antworten insgesamt			29

Die Familienzentren unterhalten eine Vielzahl von Angeboten und Angebotsarten. 37.3% der Angebote gab es vor der Förderung in keinem der befragten Familienzentren.

44.1% der Angebote existierten auch schon vor der Förderung in mindestens einem der Familienzentren. Meist allerdings in mehreren. **Im Rahmen der Förderung konnten manche Angebote in mehr als doppelt so vielen Familienzentren angeboten werden**, wie beispielsweise „Informationsveranstaltungen für junge Familien“ (11 -> 23), „Familienbildungsangebote“ (8 -> 20) oder „Eltern-Kind-Cafés“ (8 -> 18), „Sprachkurse“ (7 -> 15), „Vermittlungsstellen für Ehrenamtliche“ (8 -> 15), oder „Vermittlungsstellen für Nachbarschaftshilfe“ (2 -> 7). Im Fall der **„Beratungs- und Hilfsangebote für Flüchtlinge“** hat sich die Zahl der Familienzentren sogar **mehr als vervierfacht** (4 -> 17).

18.6% der Angebote wurden während der Förderung in genauso vielen Familienzentren angeboten wie zuvor. In fast allen Fällen in einer Einrichtung.

Frage 7K: Die Teilnahme an den folgenden Angeboten des Familienzentrums ist...

Antwortoptionen	gebührenpflichtig (kosten-deckend)	gebührenpflichtig (nicht kosten-deckend)	kostenlos	kostenlos für Personen Notlagen	teils teils	Antworten
Beratungs- und Hilfsangebote für Flüchtlinge	0	1	16	0	1	18
Beratungsangebote für junge Familien	1	3	16	0	1	21
Eltern-Kind-Café	1	2	15	1	0	19
Kooperationsprojekte mit Schulen	1	1	14	0	1	17
Vermittlungsstelle für Ehrenamtliche	0	0	12	0	0	12
Informationsveranstaltungen f. Familien	0	5	12	0	3	20
Krabbelgruppen/treffs	2	6	12	1	1	22
Senior_innenentreff	0	2	11	0	1	14
Freizeitangebote für junge Familien	1	8	10	0	0	19

Räumlichkeiten für selbstorganisierte Gruppen	2	4	9	1	3	19
Sprachkurse	0	3	9	0	0	12
Informationsveranstaltungen f. Senior_innen	1	2	8	0	2	13
Vermittlungsstelle für Nachbarschaftshilfe	0	0	7	0	0	7
Vermittlungsstelle für Kinderbetreuung	0	0	6	0	0	6
Freizeitangebote für Schulkinder	0	4	6	0	2	12
Familienbildungsangebote	3	8	5	0	2	18
Repair-Café	0	0	4	0	0	4
Freizeitangebote für Jugendliche	0	4	4	0	2	10
Kinderbetreuung (auch Ferienspiele)	2	8	3	0	1	14
Interkulturelle Gruppen	0	0	2	0	0	2
Nähkurs für junge Mütter / Nähcafé	0	1	2	0	0	3
Kleiderkammer	0	0	1	0	0	1
Erzählcafé	0	0	1	0	0	1
Sprechstunde für Arbeitssuchende	0	0	1	0	0	1
Haushaltsnahe Dienstleistungen	0	0	1	0	0	1
Allgemeine Sozial- und Lebensberatung	0	0	1	0	0	1
Geburtsvorbereitungskurse	3	1	1	0	0	5
Mittagstisch	3	6	0	0	1	10
Rückbildungsmaßnahmen	3	3	0	0	0	6
Kinder- und Jugendfreizeiten	2	2	0	0	0	4
Babymassage	2	0	0	0	0	2
Yoga	2	0	0	0	0	2
Kreativangebote	0	0	0	0	1	1
SUMME	29	74	189	3	22	
Antworten insgesamt						28

Die Summen in der letzten Zeile der Tabelle verdeutlichen, dass **der überwiegende Teil der Angebote in den Familienzentren für allen Interessierten kostenlos** ist. 59.6% kostenlose Angebote stehen 32.5% für die Nutzer_innen kostenpflichtigen Angeboten gegenüber. Etwa drei Viertel der gebührenpflichtigen Angebote arbeiten nicht kostendeckend, während die Gebühren beim übrigen Viertel die Kosten decken.

Ein sehr geringer Anteil (0.9%) ist nur für Menschen in Notlagen kostenlos, während in 6.9% der Fälle die Angebote teils kostenlos, teils kostenpflichtig sind.

Familienbildungsangebote, Betreuungsangebote für Kinder, Mittagstische, Babymassage, Yoga, sowie Geburtsvorbereitungskurse und Rückbildungskurse sind sogar mehrheitlich gebührenpflichtig.

Informations-, Beratungs- und Vermittlungsangebote sind fast ausschließlich kostenlos.

d. Bedarfsermittlung

Die Vielzahl der meist kostenlosen Angebote ist neben sozialen und politischen Entwicklungen sicher auch auf die **Orientierung der befragten Familienzentren an den Bedürfnissen bisheriger und möglicher zukünftiger Nutzer_innen** zurückzuführen. Diese Orientierung ist trotz der teils unterschiedlichen Herangehensweisen, bei allen Familienzentren zu finden. Während die einen selbst

gar nicht aktiv werden müssen, weil die Bedarfe „... meist aus der Gemeinde an mich herangetragen [werden]“ (P1), und „Wir haben da einfach viele Menschen, die uns solche Impulse liefern, und wir prüfen das dann auf seine Machbarkeit, und wenn es irgendwie geht machen wir das dann auch“ (P8), können und wollen sich andere nicht auf diese Impulse verlassen. So räumt P9 zwar ebenfalls ein, dass sich „... viel aus den Gesprächen heraus [ergibt], gerade was die Kitathemen angeht... ...weil es da einen kurzen Weg gibt und die Leitungen oft die Themen hören, die den Eltern auf den Nägeln brennen“, berichtet aber auch von eigenen „...Evaluationen und Umfragen, jetzt nicht regelmäßig jedes Jahr, aber wir haben eine ganz große gemacht vor 4 Jahren und machen dann auch kleinere mit den Eltern. Wir fragen schon immer mal nach was gebraucht wird und auch was die Eltern Bereit sind dafür auszugeben und welche Tage auch in Frage kommen“. Auch das Familienzentrum unter der Leitung von P5 entwickelt Angebote auf Basis von gezielten Befragungen und Gesprächen: „Wir haben uns dann zusammengesetzt mit Elternvertretern, dem Träger, Teilen des Teams, wir als Leitungskräfte, der Fachberatung von Zentrum Bildung, und Vertretern der Stadt und haben eine Sozialraumanalyse entworfen. Das heißt, wir haben uns überlegt, wie so ein Fragekatalog aussehen könnte. Was für Angebote könnten aus unserer Sicht für die Bevölkerung interessant sein, das haben wir formuliert in einem Fragebogen und sind damit auf die Straße gegangen“, denn „die Weiterentwicklung hängt ja davon ab was unsere Nutzer möchten“.

Dass nicht nur die in den Interviews befragten Koordinator_innen **vielfach systematische Bedarfserhebungen** durchgeführt haben und eine große Offenheit für Anregungen durch Dritte an den Tag legten, zeigt auch die quantitative Erhebung.

Frage 8K: Wie werden die Bedarfe ermittelt, bzw. auf welcher Basis werden Angebote entwickelt? (Mehrfachnennung möglich)

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Bedarfe werden in gezielten Gesprächen mit Nutzer_innen ermittelt	86.2%	25
Die Angebote werden auf Basis der Erfahrungen der Mitarbeiter_innen erarbeitet	72.4%	21
Bedarfe werden aus der Kirchengemeinde an das FZ herangetragen	69.0%	20
Bedarfe werden von Einzelpersonen an das FZ herangetragen	69.0%	20
Bedarfe werden von Organisationen aus dem Sozialraum an das FZ herangetragen	62.1%	18
Bedarfe werden über Befragungen der Nutzer_innen evaluiert	55.2%	16
Bedarfe werden über Befragungen potentieller Nutzer evaluiert	44.8%	13
Sonstiges (bitte angeben)	24.1%	7
Bedarfe werden durch Sozialraumanalysen ermittelt	10.3%	3
Die Angebote werden gemeinsam mit Mitarbeiter_innen und (potentiellen) Nutzer_innen entwickelt	3.4%	1
Antworten insgesamt		29

Alle Koordinator_innen geben an mindestens eine der vorgegebenen Möglichkeiten zur Bedarfsermittlung zu nutzen. **In den meisten Fällen kommen sogar mehrere Vorgehensweisen** zur Anwendung. Gezielte Gespräche mit Nutzer_innen führen 86.2% der Familienzentren, um deren Bedarfe zu ermitteln. 72.4% entwickeln Angebote auf Basis ihrer eigenen Erfahrungen. In jeweils 69% der Fälle werden Bedarfe aus der Gemeinde, von Einzelpersonen, oder anderen Organisationen im

Sozialraum an die Familienzentren herangetragen. Immerhin 55.2% führen aktiv Befragungen der Nutzer_innen durch. In fünf Fällen wurden Sozialraumanalysen durchgeführt. In der Kategorie „Sonstiges“ finden sich:

- offenes Familienfrühstück
- Bedarfsanalyse im Netzwerk der Akteure vor Ort

e. Kooperation und Vernetzung

Auf der *Ebene der Nutzer_innen* kommt es zur Vernetzung beispielsweise junger Familien untereinander, Junge mit älteren Menschen, und Menschen die sich ehrenamtlich engagieren möchten. So **fördern die Familienzentren auch Begegnungen, die ohne ihre Arbeit vielleicht nie zustande gekommen wären.** Das zeigt sich vor allem in den Ergebnissen der Befragung der Nutzer_innen.

Frage 11N: Welche Nebeneffekte hat für Sie die Nutzung der Angebote des Familienzentrums?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Kennenlernen von Menschen, die ich sonst nicht treffen würde	81.8%	175
Vernetzung mit anderen Familien in der Nachbarschaft, im Stadtteil	57.5%	123
Fühle mich insgesamt besser vernetzt in meiner Kommune, meinem Stadtteil	30.4%	65
Erfahre mehr über andere kulturelle, sportliche oder soziale Aktivitäten in meiner Kommune, in meinem Stadtteil	27.1%	58
Gespräche mit Angehörigen sozialer Berufe	21.5%	46
Habe im Familienzentrum Menschen kennen gelernt, die ich unterstützen kann und die mich unterstützen (gegenseitige Hilfeleistung)	18.2%	39
Habe dadurch eine Möglichkeit gefunden, mich ehrenamtlich zu engagieren	16.8%	36
Gespräche mit Mitgliedern einer Kirchengemeinde	15.9%	34
	Antworten insgesamt	214

81.8% der Befragten geben an im Familienzentrum Menschen zu begegnen, die sie sonst nicht treffen würden. Für 57.5% bringt die Nutzung des Familienzentrums eine Stärkung der Vernetzung mit anderen Familien mit sich. Eine insgesamt bessere Vernetzung ist für 30.4% einer der Nebeneffekte. Knapp ein Fünftel (18.2%) der Nutzer_innen gibt an durch den Besuch der Familienzentren Menschen zur gegenseitigen Hilfeleistung kennengelernt zu haben.

Besonders häufig sind hier die Nennungen bei Effekten, die mit Begegnung und Vernetzung zu tun haben.

Auf einer weiteren Ebene, der *Ebene der Organisationen*, entstehen Kooperationen und Netzwerke zwischen verschiedenen kirchlichen und nicht kirchlichen Organisationen, Verwaltungen, Vereinen, Bildungseinrichtungen etc.

Hier lassen sich zwei Bereiche unterscheiden. Einerseits die **Kooperationen innerhalb der evangelischen Kirche**, die teilweise Voraussetzung für die Förderung zum Familienzentrum war „Wir waren in dem Antragsverfahren sozusagen gezwungen Kooperationspartner zu haben“ (P8), andererseits Vernetzung und **Kooperation mit Organisationen und Einrichtungen im Sozialraum** der Familienzentren. Zu den Kooperationspartnern im Sozialraum zählen, Schulen, Grundschulen, Kindertagesstätten, kommunale Einrichtungen, katholische Kirchengemeinden und Einrichtungen der Caritas, Alten- und Pflegeheime, Pflege- und Sozialdienste, Psychologische Praxen, Kliniken, lokale Netzwerke, Volkshochschulen und Hochschulen, die Kommunen selbst, Vereine und vieles mehr.

Die Kooperationen sind vielfältiger Art und umfassen Partnerschaften bei gemeinsamen Projekte und Angeboten genauso wie Absprachen und die Abstimmung von Angeboten, mindestens im Sinne einer „Gegenseitige[n] Information zur Ressourcenschonung ...“ (P7). Eindrücklich belegt das die folgende Tabelle:

Frage 20K: Mit welchen Akteuren im Sozialraum hat das Familienzentrum im Rahmen des Förderprogramms der EKHN zusammen gearbeitet?

Antwortoptionen	gemein- same Angebote	Vermittlung von Angeboten	Nutzung von Räumen	Ab- sprachen	Antworten
Vereine	15	16	10	2	21
Kindertagesstätten in evangelischer Trägerschaft	13	12	5	3	22
Schulen	12	6	3	2	20
Einrichtungen freier Träger	9	10	6	3	20
Kommunale Verwaltung	9	10	6	2	18
Dekanat (außer Antragstellung)	7	4	3	3	13
Kindertagesstätten in katholischer Trägerschaft	6	4	1	2	10
Kirchliche Gruppen im Sozialraum (CVJM, o.ä.)	6	6	3	1	13
Diakonie (außer Antragstellung)	6	5	3	2	9
Seniorenwohnheime	6	4	0	1	10
Kindertagesstätten in freier Trägerschaft	5	6	3	4	12
Pflegeeinrichtung / Pflegedienste	5	4	1	1	10
Einrichtungen anderer Wohlfahrtsverbände	5	6	1	2	12
Migrantenselbstorganisation	5	3	1	0	8
Volkshochschulen	3	2	3	1	7
Hochschulen	3	1	1	2	5
Mehrgenerationenhaus	3	3	0	3	7
Fachärzte	1	4	0	1	6
Katholische Kirchengemeinde	1	0	0	0	1
Landkreis	1	0	0	0	1
Land Hessen	1	0	0	0	1
Jugendhaus	1	0	0	1	1

nicht christliche religiöse Gemeinschaften	0	0	2	2	4
Arbeitskreis Migrant_innen (Fachkräfte)	0	2	0	1	3
Stadtteilarbeitskreis / Stadtteiltrunde	0	2	0	0	2
SUMME	123	110	52	39	
Antworten insgesamt					29

Am **intensivsten** ist die **Zusammenarbeit zwischen Familienzentren und Vereinen**. Fünfzehn Familienzentren machten mit Vereinen gemeinsame Angebote, 16 vermittelten Angebote, 10 mal bestand die Kooperation in der Nutzung von Räumen und in zwei Fällen wurden Absprachen getroffen. Zweithäufigster Kooperationspartner sind evangelische Kindertagesstätten. Schulen, Einrichtungen freier Träger und Kommunale Verwaltungen zählen ebenfalls zu den häufiger angegebenen Partnern.

Insgesamt gab es **123 Kooperationen für gemeinsame Angebote**, 110 Familienzentren arbeiteten bei der Vermittlung von Angeboten zusammen, 52 Mal wurden Räumlichkeiten geteilt und mit 39 Einrichtungen wurden Absprachen getroffen.

Das stützt diese Aussage aus den Interviews: „Die Familienzentren in den Stadtteilen haben sich als wichtiger Player entwickelt um die Akteure im Stadtteil zusammenzukriegen. Also Vernetzung mit anderen Vereinen usw., das ist eine Entwicklung, die ich auch wichtig finde“ (P4).

Die Kooperation zwischen Kommunen und Familienzentrum spielt fast überall eine Rolle. In manchen Kommunen wird das Familienzentrum sogar finanziell gefördert. Dazu mehr im Absatz über Nachhaltigkeit.

In den Interviews werden die Kooperationen und die gegenseitige Unterstützung innerhalb der evangelischen Kirche im Rahmen der Förderung der Familienzentren sehr unterschiedlich bewertet.

So gab es selbstverständlich Stellungnahmen der Dekanate zu allen Projekten, die Beschreibungen der Kooperation in der praktischen Umsetzung der Familienzentren mit den Dekanaten reichen allerdings von negativen, „Also das Dekanat ist sehr dürrtig. Das ist besonders enttäuschend, weil der Dekan hier auch Pfarrer ist und wir auch viel miteinander sprechen, aber in Bezug auf das Familienzentrum hat sich da leider überhaupt nichts ergeben. Da kommt keine Hilfe. Wir haben ja eine Anfrage gestellt, ob das Dekanat uns finanziell unterstützen kann. Da kam aber nichts. Die haben natürlich eigene Angebote bei sich im Haus und machen Jugendarbeit übers Dekanat. Aber im Hinblick auf das Familienzentrum – ich habe mit einem Dekanatsmitarbeiter gesprochen [...], der meinte: ‘Das wird sowieso alles nichts mit dem Familienzentrum’“ (P1), über eher neutrale, „... im Prinzip ist die Arbeit der Familienbildung auf uns delegiert. Zumindest hier können wir da einigermaßen frei und eigenverantwortlich agieren. Es hindert uns niemand“, bis hin zu eher positiven Darstellungen, die ein hohes Maß an Unterstützung vermuten lassen: „Wir hatten vom Dekanat jemanden mit einer halben Stelle für drei Jahre angestellt, um diese

Familienzentren zu entwickeln... „Wir haben also in unserem Bereich schon seit Jahren einen Schwerpunkt gesetzt“ (P4).

Auch die **Einbindung der Evangelischen Familienbildung verläuft in den einzelnen Dekanaten unterschiedlich**. In manchen Fällen sind zu große räumliche Entfernungen ein Problem: „Ich habe ganz am Anfang meiner Zeit versucht mit der evangelischen Familienbildungsstätte enger zusammenzuarbeiten bzw. einen intensiveren Kontakt zu bekommen, aber wir sind hier von der Entfernung her eigentlich zu weit von den Familienbildungsstätten entfernt“ (P1). Auch der Versuch eines Familienzentrums mit der nächstgelegenen Familienbildungsstätte eines benachbarten Dekanats scheiterte: „... die Ansprüche der Familienbildungsstätte des Dekanats waren sehr hoch. Die wollten mindestens eine halbe Stelle haben, um hier vor Ort sein zu können“ (P5). Andernorts sind derartige Schwierigkeiten wiederum kein Thema: „Alle drei Familienzentren hatten als Kooperationspartner die Familienbildung. Die ist bei uns dezentral organisiert“ (P4). Aber auch diese Kooperation ist nicht frei von Konflikten: „Man merkt, dass durch die Entwicklung der Familienzentren, die Familienbildungsstätten sich in Frage gestellt fühlen, aber es wird auch die Frage gestellt was ist da eigentlich der Unterschied zwischen beiden. Ich glaube das ist ein Punkt dem man noch mal genau nachgehen muss. Das ist ein Konfliktfeld. Auf der anderen Seite würde ich sagen die Familienbildung verfügt über ein großes Know-How über Jahrzehnte hinweg, um damit die Entwicklung von Familienzentren zu unterstützen. Aber zum Teil wollen sie das nicht“ (P4). In weiteren Familienzentren ist die Zusammenarbeit positiver geprägt, so dass die „... Evangelische Familien- und Erwachsenenbildung von Anfang an im Boot [sitzt]“ (P6), oder auch nicht nur „...in der Entwicklung involviert, sondern übernehmen dann auch entsprechende Kurse...“ (P7).

Diakonie als Kooperationspartner und Organisation wird so gut wie gar nicht in den Interviews erwähnt. Dafür aber ausschließlich positiv. In einem Fall handelt es sich um eine einfache Kooperation mit einer Diakoniestation im Rahmen eines Seniorennetzwerks (P9). In einem anderen Fall wird das Familienzentrum in vielfacher Hinsicht unterstützt: „Die Diakonie hat uns sehr unterstützt hier. Wir haben ja hier eine Dame im Haus, die von der Diakonie finanziert wird, für einen Krabbeltreff und andere Angebote. Wenn wir mal Fragen hatten zum Haushaltsplan etc., da hat uns die Diakonie immer unterstützt. Da gab es auch das Angebot uns noch ehrenamtspauschalen zu finanzieren, das war alles sehr erfreulich.

Aus Sicht der Dekanate hat sich die Arbeit der Familienzentren insgesamt positiv auf die Zusammenarbeit verschiedener evangelischer Institutionen ausgewirkt:

Frage 6D: Wie hat sich die Arbeit des Familienzentrums auf die Beziehungen zwischen folgenden evangelischen Institutionen ausgewirkt?

Antwortoptionen	positiv	neutral	negativ	gewichteter Mittelwert	Antworten
Kirchengemeinde und Diakonie	16	5	0	1.24	21
	76.2%	23.8%	0.0%		
Kirchengemeinde und Dekanat	13	9	0	1.41	22
	61.9%	42.9%	0.0%		
Dekanat und Diakonie	5	13	0	1.72	18
	23.8%	61.9%	0.0%		
Dekanat und Familienbildung	12	5	1	1.39	18
	57.1%	23.8%	4.8%		
Sonstige:					
Diakonisches Werk und Kirchengemeinde	1	0	0	1.00	1
Kirchengemeinde und Psych. Beratungsstelle	1	0	0	1.00	1
Kirchengemeinde und Familienbildung	1	0	0	1.00	1
Antworten insgesamt					22

Überwiegend positiv hat sich die Arbeit der Familienzentren aus Sicht der befragten Dekanate auf die Beziehungen zwischen „Kirchengemeinde und Diakonie“ (76.2%), „Kirchengemeinde und Dekanat“ (61.9%), sowie „Dekanat und Familienbildung“ ausgewirkt. Als mehrheitlich „neutral“ wird der Effekt auf die Beziehung zwischen „Dekanat und Diakonie“ (61.9%) beschrieben. Nur in einem Fall wurde der Effekt als „negativ“ auf die Beziehung zwischen „Dekanat und Familienbildung“ beschrieben.

Die Koordinator_innen entscheiden sich dagegen in diesem Punkt insgesamt etwas häufiger für „neutral“ und „negativ“.

Frage 18K: Wie hat sich die Arbeit des Familienzentrums Ihrer Meinung nach auf die Beziehungen/Zusammenarbeit zwischen den folgenden evangelischen Institutionen ausgewirkt:

Antwortoptionen	positiv	neutral	negativ	Antworten
Kirchengemeinde und Diakonie	16	5	0	21
Kirchengemeinde und Dekanat	8	15	0	23
Dekanat und Familienbildung	6	7	3	16
Dekanat und Diakonie	5	8	2	15
Kirchengemeinde und Zentrum Bildung	2	0	0	2
Kirchengemeinde und Familienbildung	2	0	0	2
Kirchengemeinde und Probst	1	0	0	1
Kirchengemeinde und Diakoniestation	1	0	0	1
KiTa und Diakonie	1	0	0	1
Kirchengemeinde und Katholische Kirche	1	0	0	1
Kirchengemeinde und Kommune	1	0	0	1

Kirchengemeinde und Vereine	1	0	0	1
Gemeinwesenarbeit und Ökumene	1	0	0	1
Gemeinwesenarbeit und Soziale Institutionen	1	0	0	1
			Antworten insgesamt	26

Die ersten 4 Paarungen waren in der Befragung vorgegeben. Der Rest wurde von den Befragten ergänzt. Hieraus ergibt sich der große Unterschied in der Anzahl der Beantwortungen im Vergleich zu den ergänzten Institutionen.

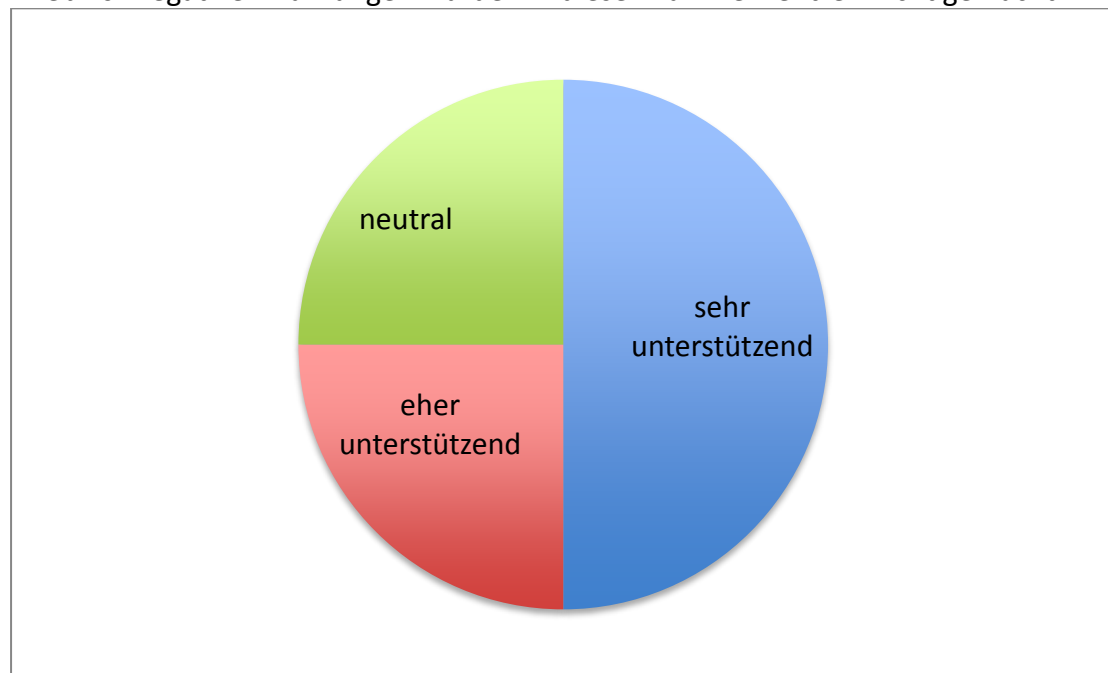
In 16 Familienzentren hat sich die Arbeit positiv auf die Beziehung zwischen Kirchengemeinde und Diakonie ausgewirkt. Nur fünf Mal wurde mit „neutral“ votiert. Die Beziehungen zwischen Kirchengemeinde und Dekanat werden zwar auch 8 Mal als positiv beeinflusst beschrieben, fast doppelt so viele Familienzentren sahen allerdings keine Auswirkung auf das Verhältnis der beiden Institutionen. Der Einfluss auf die Zusammenarbeit zwischen Dekanat und Familienbildung, sowie Dekanat und Diakonie wird deutlich differenzierter gesehen. Während beide positive und neutrale Einschätzungen erhalten, sind sie auch die einzigen Paarungen, denen einmal in 3 Fällen und einmal in 2 Fällen sogar ein negativer Einfluss bescheinigt wird.

Die Kooperation der Kirchengemeinde mit dem Familienzentrum wird dagegen größtenteils positiv bewertet:

Frage 19K: Wie haben Sie Kirchengemeinde im Hinblick auf die Arbeit des Familienzentrums erlebt?

sehr unterstützend	eher unterstützend	neutral	eher hinderlich	sehr hinderlich	Antworten insgesamt
14	7	7	0	0	28

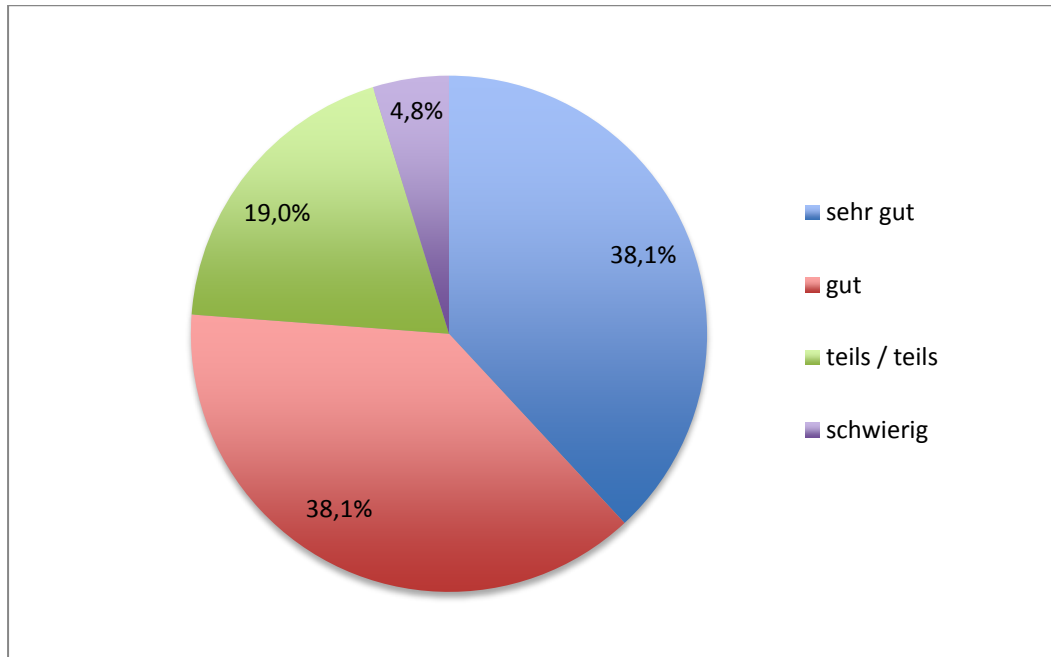
In 50% der befragten Familienzentren wurde die Kirchengemeinde als sehr unterstützend erlebt. Je 25% votierten „eher unterstützend“ und „neutral“. Insgesamt berichten damit mehr als die Hälfte der Koordinator_innen von einem positiven Erlebnis. Negative Erfahrungen wurden in diesen Familienzentren nicht gemacht.



Etwas differenzierter fallen hierzu die Antworten der Dekanate aus:

Frage 4D: Wie würden Sie die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und Familienzentrum beschreiben?

sehr gut	gut	teils / teils	schwierig	sehr schwierig	gew. Mittelwert	Antworten
8	8	4	1	0	1.90	21
38.1%	38.1%	19.0%	4.8%	0.0%		



Die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und Familienzentrum wird mit einer deutlichen Mehrheit als „gut“ (38.1%) und „sehr gut“ (38.1%) bewertet. Nur in einem Fall war die Zusammenarbeit aus Sicht des Dekanats „schwierig“.

f. Förderliche und hemmende Faktoren

In den Interviews wurden **mindestens drei förderliche Faktoren für die Entwicklung** von Familienzentren genannt.

Erstens: **Personen die sich mit dem Projekt identifizieren** und entsprechend in der Umsetzung engagieren. Die Koordinator_innen selbst spielen dabei eine Schlüsselrolle, „Dass das Format dort so gut funktioniert hat liegt glaube ich auch sehr stark an der Bindungskraft der dortigen Formatleitung, also der professionellen Begleitperson, aber nicht nur“ (P2), sind aber auch auf die Hilfe von anderen Personen angewiesen: „Ich hatte jetzt auch erst wieder einen Termin mit dem Kirchenvorstand wo ich versucht habe zu erklären was für meine Nachfolge wichtig ist, und dass das Familienzentrum kein Ein-Mann-Unternehmen ist, sondern das auch aus der Gemeinde kommen muss. Das reicht so einfach nicht aus. Ich habe da andere Familienzentren mit bis zu drei Personen bei Fortbildungen gesehen, wo evtl. der Pfarrer noch dabei ist etc.“ (P1). Neben der Einbindung der Kirchengemeinde wirkt sich aber offenbar auch die Beteiligung aller Partner bei der Planung und Umsetzung positiv aus: „Ich arbeite ja so, dass ich Dinge anbahne und wieder rausziehe, und ich habe ja auch Netzwerke vorgefunden... ..Ich bin nur die Koordinatorin, die da noch

mal versucht noch ein paar Knoten dazu zu setzen ..." (P3). Die Einbindung der beteiligten Partner und potentiellen Nutzer wird in diesem Zusammenhang ebenfalls genannt: „eine wichtige Grundlage für ein funktionierendes FZ, dass die Partner die ohnehin da sind, die Eltern und Angehörigen, dass die auch involviert werden und mit im Boot sind“ (P6).

Zweitens: **gute Voraussetzungen**, in Form von bereits **vorhandenen und funktionierenden Strukturen und Netzwerken der Kirchengemeinden**, „... die Kirchengemeinde [war] auch vorher schon gut im Gespräch und insofern gute Voraussetzungen herrschten. Sonst hätte das aber auch in 2,5 Jahren nicht so geklappt“ (P3), sowie eine möglichst offene und positive Haltung gegenüber Veränderungen: „Eine positive Haltung der Verantwortlichen ist da sicher ganz wichtig“ (P6). Wie wichtig dabei ein gemeinsames Vorgehen ist beschreibt P4 folgendermaßen: „Es sollte nicht das Einzelinteresse des Pfarrers oder der Pfarrerin sein, es sollte schon der Kirchenvorstand als seine Aufgabe sehen und die Kirchengemeinde muss schon sagen: Das ist ein Schwerpunkt für unsere Arbeit. Sonst funktioniert das nicht, wenn das noch so on Top kommt eine zusätzliche Bereicherung für die Gemeindegarbeit. Das ist eher eine Überforderung“.

Drittens: „Was tatsächlich hilfreich wäre ist natürlich eine **dauerhafte Förderung**“ (P3). Der Wunsch nach dauerhafter finanzieller Förderung findet sich selbstverständlich in allen Interviews wieder. Dabei richtet sich diese Forderung allerdings nicht nur an die Kirche als Geldgeber: „Die Familienzentren machen integrative Arbeit in den Stadtteilen, die ansonsten eine kommunale Aufgabe wären. Insofern sehe ich die Kommunen als erstes in der Pflicht“ (P4). Ein paar der Befragten beschreiben, dass das auch einige Kommunen so sehen und sich entsprechend an der Finanzierung beteiligten: „Die Stadt hat von Anfang an gesagt, dass sie uns unterstützen und angefangen uns kleines Geld zu zahlen“ (P5), oder auch über die Finanzierung hinaus Unterstützung anbieten „Ja, wir sind sehr eng mit der Stadt verbandelt, die unterstützt uns auch finanziell und bringt sich auch wirklich ein“ (P9). Die Finanzierung von Familienzentren wird aber auch als Aufgabe der Länder gesehen: „Ganz groß wäre ein Wunsch, dass auch von staatlicher Seite, wie in NRW, Familienzentren gefördert werden als Ansatz um früh zu intervenieren“ (P6).

Als hemmend kann dementsprechend zunächst das Fehlen der genannten förderlichen Faktoren gesehen werden. Ein anschauliches Beispiel dafür gibt Koordinator_in P1: „Mein Hauptproblem ist, dass ich hier schon krank hergekommen bin um das Krabbelcafé aufzuschließen, weil da niemand ist der das machen könnte. Wir wollen bspw. die Stelle der Hausmeisterin aufstocken, dass man da etwas Entlastung hat, aber da mangelt es an der Finanzierung“. Ein anderes Beispiel gibt P6 in Bezug auf falsche Motivation, „... im Sinne von: da gibt es Geld da müssen wir was damit machen. Das habe ich woanders erlebt und dann ist das auch nicht gut gelaufen ...“.

Hemmend kann aber auch fehlende Akzeptanz bei den Nutzer_innen selbst sein. P8 beschreibt das Phänomen speziell für den ländlichen Raum: „... sie müssen schon sehen, dass das hier auf dem Dorf auch so Reaktionen auslöst: 'ach gehen Sie mir fort mit dem Kram', 'des kennen wir net und das brauchen wir auch net'. Gegen diese

Gummiwand muss man auch ankommen“. Von ähnlichen Erfahrungen mit Widerständen berichtet auch P3: „Die wollen dann doch irgendwie was geben, wir haben denen die dann was übernehmen gesagt, ihr dürft keine Geschenke annehmen, und das knirscht irgendwie, weil sich die Leute eigentlich nichts schenken lassen wollen. Es gab hier auch schon mal Vorerfahrungen wo ein Verein sowas versucht hat, solche Leistungen auf Gegenseitigkeit zu vermitteln, das hat auch nicht so ganz funktioniert. Das ist mir noch nicht ganz klar was das ist, aber ich merke, dass das immer noch mit Vorsicht genossen wird. Ich hoffe, dass wir da nächstes Jahr den hessischen Zuschuss noch kriegen, dass ich das noch weiterbegleiten kann. Das kann man so unmöglich auf ehrenamtliche Füße stellen. Das ist wirklich was, was einen Mentalitätswandel braucht“.

g. Nachhaltigkeit

In Bezug auf Nachhaltigkeit werden unterschiedliche Strategien beschrieben. Eine **weiterführende Finanzierung steht dabei für alle Befragten im Mittelpunkt**, denn „Mit drei Jahren konnte da schon viel bewirkt werden, aber im Sinne der Nachhaltigkeit wäre es schon gut, wenn die EKHN sich Gedanken macht wie man das weiter betreiben kann“ (P7), und nur Wenige könnten schon auf eine dauerhafte kommunale Förderung verweisen: „... Wenn die Mittel [der EKHN] wegfallen, werden wir es nicht merken, wir werden eher die städtischen Mittel ausreizen. Wir sind also finanziell nachhaltig sehr gut aufgestellt“ (P5). Diese Art der Unterstützung erfordert allerdings auch einen gewissen Einsatz den P5 wie folgt beschreibt: „Ich gebe meiner Kommune regelmäßig Teilnehmerzahlen durch, damit die sehen die Einrichtung läuft und wofür die eigentlich Geld ausgeben. Ich sage denen ganz klar, dass wir eine Daseinsberechtigung haben. Aber wenn ich mit so einer [passiven] Haltung zu potentiellen Geldgebern gehe, aber Geld haben will, dann funktioniert das nicht“. Auch P7 kümmert sich darum, „...dass ich mit den Städten in Kontakt bin, und die entsprechende Ressourcen bereitstellen“. Andere hoffen schlicht „auf die Überarbeitung der Landesförderung, die Ende des Jahres kommen soll. Aber das ist alles noch offen“ (P9). Eine weitere Möglichkeit der Finanzierung ist die Suche nach Sponsoren oder die Gründung eines Fördervereins. Dazu merkt einer der Befragten an: „Das kommt natürlich auf die Region an und die Kontakte zur Wirtschaft... ...Ansonsten natürlich Stiftungen, Sponsoren etc., aber das haben wir hier so [in dieser überwiegend ländlichen Region] nicht“ (P6). Ein Problem mit dem sich auch P8 konfrontiert sieht: „Die schreiben ja immer, dass man sich Sponsoren suchen muss. Wenn Sie in einer Stadt sind dann wird sich da schon jemand finden und ein paar Tausender rüberschieben. So etwas gibt es hier einfach nicht“, und weiter „Wir können hier wieder auf unser altes Prinzip mit der Weinflasche [als Honorar] zurückfallen“. P4 sieht in diesem Punkt Potential in einer Weiterentwicklung des Gemeindepädagogischen Dienstes: „Wenn man sieht, dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen in unserer Jugendarbeit allein schon aus demografischen Gründen zurückgeht, kann es nicht sein, dass der gesamte Gemeindepädagogische Dienst sich nur in diesem Bereich bewegt. Da muss es eine Weitung geben. Wir haben zumindest an zwei Stellen Gemeindepädagoginnen in der Koordinatorinnenfunktion, und ich könnte mir vorstellen, dass wir sagen: Ok, ihr könnt das weitermachen, aber das was mit der Anschubfinanzierung an Stunden draufgekommen ist, das fällt weg. Dafür

müsst ihr dann in anderen Bereichen kürzen, oder Kinder und Jugendarbeit integrieren oder so. Den Gemeinden muss deutlich werden, dass sie nicht alles haben können, sondern auch klar sagen, dass sie Prioritäten setzen müssen“.

Eine weitere Strategie verfolgt P3 „Weniger im Sinne einer Neufinanzierung, sondern eher dass wir von Anfang an gesagt haben: Wir machen nicht Angebote für euch, sondern MIT euch und helfen die mit auf den Weg zu bringen. Es passiert ja kaum was wo nicht Ehrenamtliche drin sind. Da versuche ich daran zu arbeiten, dass die das dann weitermachen“, und meint damit konkret „... die Projekte in ehrenamtliche Hände zu übergeben. So dass höchstens noch eine Versicherung über einen Träger läuft, oder ein Telefonanschluss“, was als echte Option allerdings nur für auf Netzwerkarbeit basierende Familienzentren in Frage kommt.

Frage 25K: Welche der folgenden Maßnahmen sind Teil Ihrer Nachhaltigkeitsstrategie (geplant oder schon durchgeführt), um den Betrieb des Familienzentrums auch über die Förderungsdauer hinaus zu erhalten?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
die Schaffung von dauerhaften Strukturen und Netzwerken	79.3%	23
finanzielle Förderung durch Landesmittel beantragen	72.4%	21
die Beantragung weiterer kirchlicher Fördermittel	44.8%	13
private Spenden aus der Gemeinde einwerben	41.4%	12
eigene Einnahmen (durch Angebote)	41.4%	12
finanzielle Förderung durch die Kommunalverwaltung aushandeln	37.9%	11
Übertragung der Koordinationsaufgaben an bestehendes Personal	37.9%	11
Firmenspenden einwerben	34.5%	10
möglichst viele Angebote in die Hände von Ehrenamtlichen geben	34.5%	10
Finanzierung durch Kirchengemeinde	31.0%	9
das Dekanat stellt Mittel zur Verfügung	20.7%	6
Sonstiges (bitte angeben)	20.7%	6
Förderverein gründen / bereits gegründet	6.9%	2
dauerhafte Förderung durch Kommune	3.4%	1
Finanzierung durch Bundesmittel	0.0%	0
Finanzierung durch Mittel des Landkreises	0.0%	0
Antworten insgesamt		29

Knapp 80% der Befragten setzen bei ihrer Nachhaltigkeitsstrategie auf die Schaffung dauerhafter Strukturen und Netzwerke. 72.4% beantragen Fördermittel auf Landesebene, 44.8% beantragen weitere kirchliche Fördermittel. Je 41.4% planen zur Fortsetzung der Arbeit des Familienzentrums private Spenden aus der Gemeinde einzuwerben, oder die Angebote durch eigene Einnahmen zu finanzieren.

Die sonstigen Angaben beinhalten:

Förderung durch Stadt

Umwidmung der Gemeindepädagogenstelle zur Koordinationsstelle

Beantragung neuer Projekte

Finanzierung der Angebote durch Freiwilligenzentrum

Wir sind seit 01.01.2017 im Förderprogramm des Bundes als

Mehrgenerationenhaus

manche Angebote in die Hände von Ehrenamtlichen geben

Interessant ist dabei, dass die fortlaufende Finanzierung zwar in den Interviews, wie auch in der Befragung der Koordinator_innen als Schwerpunkt thematisiert wird, der größte Teil der Koordinator_innen aber auf die Schaffung dauerhafter Strukturen und Netzwerke baut.

h. Wirkung und Erfolge

Die Frage nach der Wirkung und den Erfolgen der Familienzentren beantworten die Koordinator_innen in den Interviews sehr ähnlich. **Vernetzung und eine Erhöhung der Reichweite** sind dabei die am häufigsten genannten Stichworte: „Es sind eine Menge mehr Menschen dazugekommen und dadurch auch **ein ganzer Pool neue Ehrenamtliche**, das war uns auch wichtig, dass das nicht die gleichen Leute sind wie bisher. Auch solche, die sich nicht so in einem Verein wohl fühlen, dass die auch passende Strukturen finden“ (P3). Auch P9 beschreibt, „dass das Familienzentrum in den Blick der Menschen rückt, und dass sie es wahrnehmen – immer mehr. Auch, dass die Angebote immer mehr genutzt werden“. Dazu gehört beispielsweise die **„Vernetzung junger Familien“** (P5) untereinander, aber „...nicht nur bei den Nutzern, sondern auch bei den Anbietern. Vorher hatten wir gar nicht so ein Netzwerk gehabt wo die AWO, die normale Gemeinde, die Kirchengemeinde und die Vereine groß miteinander gesprochen haben. Das ist auch schon ein Erfolg des Familienzentrums, **dass wir Netzwerke geschaffen haben**“ (P1). Als großer Erfolg wird aber nicht nur die Vernetzung mit anderen Anbietern oder verschiedenen Personengruppen beschrieben, sondern auch „dass wir **die Kitas sehr vernetzt** haben. Das ist eine ganz große Geschichte, weil das vorher nicht stattfand, da haben alle vor sich hingewurschtelt, aber dadurch, dass wir Familienzentrum sind ist da mehr Miteinander entstanden. Zum Beispiel als die eine Kollegin nicht auf eine Fortbildung konnte, die andere aber schon, dann setzen die sich danach zusammen und tauschen sich darüber aus. Das hätte es so früher nicht gegeben“ (P9). In einem Fall wird das Familienzentrum beschrieben als kompetente Anlaufstelle und „...als Kommunikationsbasis. Dass man weiß, man kann hier ins Familienzentrum gehen und bekommt geholfen. Dadurch, dass man mittlerweile so miteinander vernetzt ist, auch die alten Angebote hier im Ort...“, aber nicht nur für die Nutzer_innen, sondern auch für andere Akteure und Anbieter im Sozialraum: „...es ist ja so, dass mich auch Vereine anrufen und fragen: ‘Wie macht ihr das mit der Flüchtlingsarbeit?’, wie ist das mit der Versicherung usw...“ (P1).

Nicht nur die Familienzentren werden wie hier beschrieben **verstärkt positiv als kompetente Anlaufstelle für andere Akteure und Nutzer_innen wahrgenommen**. Für viele der Nutzer_innen hat sich das Bild von der Evangelischen Kirche durch die Nutzung der Angebote der Familienzentren insgesamt sogar verbessert:

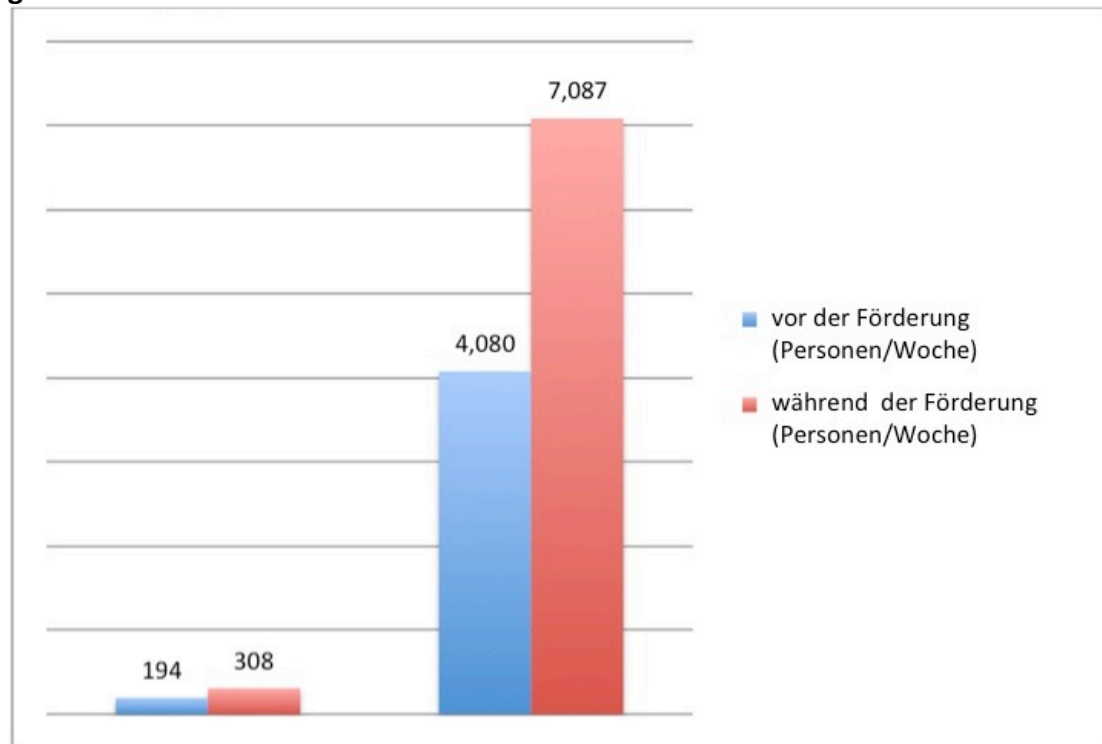
Frage 14N: Hat sich Ihr Bild der evangelischen Kirche durch die Nutzung von Angeboten des Familienzentrums verändert?

deutlich verbessert	eher verbessert	un-verändert	eher verschlechtert	deutlich verschlechtert	gew. Mittelwert	Antworten
23	61	125	1	0	2.50	210
11.0%	29.0%	59.5%	0.5%	0.0%		

Die absolute Mehrheit der Befragten (59.5%) gibt an, dass sich ihr Bild von der evangelischen Kirche durch die Nutzung des Familienzentrums nicht verändert hat. Für 29% hat sich das Bild der evangelischen Kirche „eher verbessert“, für 11% „deutlich verbessert“. Nur ein/e einzige/r Nutzer_in gibt an, dass sich ihr Bild der evangelischen Kirche „eher verschlechtert“ (0.5%) hat.

In einem konkreten Fall (P1) werden auch konkrete Zahlen genannt: „...wir waren vorher ein Haus mit vielleicht in der Woche 40 Leuten drin, inzwischen haben wir wöchentlich über 300 Menschen hier die unsere Angebote nutzen“. Eindrucksvoll ist in diesem Zusammenhang auch die in der quantitativen Befragung der Koordinator_innen genannte **Entwicklung der Nutzerzahlen**:

Frage 10K: Wie viele Personen haben vor der Förderung durch die EKHN wöchentlich die Angebote des Familienzentrums (bzw. der ursprünglichen Einrichtungen) genutzt?



23 der befragten Koordinator_innen konnten Angaben zur Zahl der Nutzer_innen vor und während der Förderung machen. Die beiden Balken links zeigen die durchschnittliche Anzahl von wöchentlichen Besuchern, gerechnet auf alle Familienzentren.

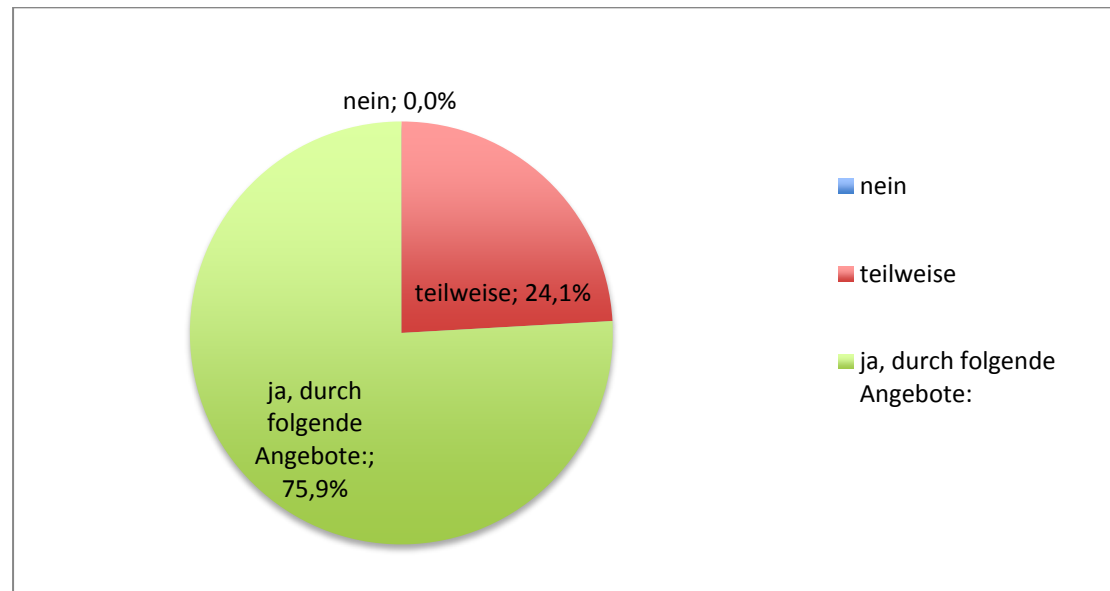
Die beiden Balken rechts zeigen die Gesamtzahl der Nutzer_innen der teilnehmenden Familienzentren. So konnten **insgesamt etwa 3000 Personen zusätzlich pro Woche** von den Angeboten der Familienzentren profitieren.

P3 sieht vor allem einen großen Erfolg darin, dass „...eine Öffnung zu anderen Bevölkerungsgruppen, die nicht ständig sowieso schon in der Kirche sind, stattgefunden [hat]“. Eine Entwicklung, die auch von einer der Schlüsselpersonen im Hinblick auf Gemeindeentwicklung als positiver Impuls beobachtet wird: „Mit unseren acht Familienzentren im Dekanat kann ich wirklich sagen, dass es für die

Gemeindeentwicklung auch im Rahmen des Förderprogramms doch deutlich positiv war durch die Anbindung junger Familien und anderer Gruppen“ (P7).

So geben alle befragten Koordinator_innen an auch kirchendistanzierte Milieus mit den Angeboten zu erreichen:

Frage 13K: Erreicht das Familienzentrum Ihrer Ansicht nach kirchendistanzierte Milieus?



Für **alle 29 Familienzentren** geben die Koordinator_innen an, dass sie mit den Angeboten (75.9%) oder zumindest einen Teil (24.1%) derselben, **kirchendistanzierte Milieus** erreichen. Folgende Angebote werden konkret benannt:

Cafés und Begegnungstreffs	5
Beratungsangebote	4
Angebote für junge Familien	4
Familienbildungsangebote	3
durch alle Angebote	3
Krabbelkurse	3
Partizipative Angebote	2

Die Öffnung zu anderen Bevölkerungsgruppen als Familienzentrum, durch Vernetzung von Menschen untereinander und Vernetzung mit anderen Anbietern, entsprechende Angebote, aber auch als Kommunikationsbasis, Ort der Begegnung, Anlaufstelle und Vermittler von Ehrenamtlichen, scheint zu einer verstärkten und gleichzeitig positiven Wahrnehmung der Gemeinde im Sozialraum zu führen, was als positiver Impuls für die Gemeindeentwicklung verstanden werden kann: „Für die Kirchengemeindeentwicklung, habe ich als Referent ein hohes Interesse, dass diese Begegnungskultur gestärkt wird. „Es gibt keinen Glauben der nicht so was wie eine reale Begegnungskultur hat. Bei allen Überzeugungen, die Menschen sich im Laufe ihrer Biografie aneignen, kann es keine Evangelische Kirche geben, die sich nur auf das Angebot des Gottesdienstes beschränkt, egal wie gut der besucht ist, und eines Kirchenvorstandes, aber keine Basis mehr [hat], die sich in einer gelingenden Gruppen und Gemeindearbeit [zeigt]“ (P7).

Viele dieser Aspekte werden auch von den Dekanaten als Wirkung und Erfolg der Arbeit der Familienzentren beschrieben:

Frage 1D: Wie hat sich Ihrer Einschätzung nach die Arbeit des Familienzentrums auf folgende Aspekte der Gemeindeentwicklung ausgewirkt?

Antwortoptionen	sehr positiv	eher positiv	neutral	eher negativ	sehr negativ	gew. Mittelwert	Antworten
Wahrnehmung der Kirchengemeinde (von außen)	9 40.9%	10 45.5%	3 13.6%	0 0.0%	0 0.0%	1.73	22
Bedeutung der Gemeinde im Sozialraum	10 45.5%	11 50.0%	1 4.6%	0 0.0%	0 0.0%	1.59	22
Engagement der Gemeindemitglieder	4 18.2%	10 45.5%	8 36.4%	0 0.0%	0 0.0%	2.18	22
Mitgliederzahlen	0 0,0%	3 13.7%	18 81.8%	1 4.6%	0 0.0%	2.91	22
Kooperation der Gemeinde mit anderen Akteuren im Sozialraum	14 63.6%	7 31.8%	1 4.6%	0 0.0%	0 0.0%	1.41	22
Kooperation der Gemeinde mit anderen evangelischen Einrichtungen	9 52.4%	10 38.1%	2 9.5%	1 4.6%	0 0.0%	1.77	22
Kontakt zu kirchendistanzierten Milieus	11 53.4%	8 38.1%	2 9.5%	0 0.0%	0 0.0%	1.57	21
Antworten insgesamt							22

Die Auswirkung der Arbeit der Familienzentren auf die verschiedenen abgefragten Aspekte wird in allen Fällen überwiegend „eher positiv“ und „sehr positiv“ bewertet. Die Bewertung der Auswirkung auf die Mitgliederzahlen stellt eine Ausnahme dar: Hier wurde nach Einschätzung der Dekanate in nur 3 von 22 Fällen eine „eher positiv“ Auswirkung beobachtet, während in 81.8% der Fälle gar kein Effekt erkennbar war. In dieser Kategorie wurde der Effekt sogar einmal als „eher negativ“ eingeschätzt. Ebenfalls eine Einschätzung „eher negativ“ findet sich bei der Antwortoption „Kooperation der Gemeinde mit anderen evangelischen Einrichtungen“, die allerdings einer deutlichen Mehrheit an „sehr positiv“ und „eher positiv“ Wertungen gegenübersteht.

Frage 2D: Welche neuen Konzepte, Angebote oder Neuerungen durch die Einrichtung des Familienzentrums fanden Sie besonders wertvoll für den Stadtteil?

Angebote:

Elterncafé, Demenzcafé, Frauenfrühstück, Lebenshilfe (2mal), Erziehungshilfe, Helfertelefon f. Flüchtlinge, Flüchtlingsarbeit insgesamt, Interkultureller Mittagstisch, Interreligiöse Angebote, Mittagstisch (2mal), Qualifizierungsmaßnahmen für Ehrenamtliche, Hochbeete für Familien und Kita Gruppen, „Alle können lernen“, Sprachkurse für Kinder und Erwachsene, Fahrradwerkstatt, Repaircafé, Winterspielplatz, Theater

Konzepte:

Alle unter einem Dach (Kita, Kirchengemeinde und Familienzentrum), Einbindung von Kirchendistanzierten (2mal), Vernetzung von Kirche und kommunalen Einrichtungen, Partizipation im Sozialraum, Vernetzung mit Schulen, Entwicklung zur Anlaufstelle für Bildungs- und Beratungsleistungen im Sozialraum (2mal), Einbindung von Muslimen

im evangelischen Familienzentrum, Integration von Flüchtlingen, Öffnung der Kirche in den Sozialraum

Neuerungen:

Intensivierung der Begegnungskultur (3 Mal), Verbesserung der Verbindung zwischen Kita und Kirchengemeinde

Bei den besonders wertvollen Angeboten wurden neben einzelnen Projekten am häufigsten solche genannt, die der **Begegnung** allgemein (bspw.: Mittagstisch) dienen, oder sich an bestimmte Gruppen richten (bspw.: Eltern, Frauen). **Interreligiöse, interkulturelle und Projekte für Flüchtlinge** bilden die Gruppe der am zweithäufigsten genannten Angebote.

Die genannten Konzepte stehen am häufigsten in Verbindung mit einer auf **Einbindung von Kirchendistanzierten und Vernetzung** mit anderen Akteuren gründende **Öffnung von Kirche und Gemeinde** in den Sozialraum.

Frage 3D: Bitte nennen Sie zwei bis drei wichtige Impulse die aus der Arbeit des Familienzentrums für die Kirchengemeinde entstanden sind

Die Dekanate identifizieren eine Reihe von Impulsen, die sich wie folgt kategorisieren lassen:

Impulse für die Kirchengemeinde	12
Vernetzung und Kooperation	9
Kirchengemeinde als Ort der Begegnung	4
Öffnung der Kirchengemeinde	3
Flüchtlingsarbeit	3
Interkulturelle Arbeit	3

Interessant ist hier vor allem die erste Kategorie, weil die zugehörigen Antworten nicht bestimmte Angebote oder neue Zielgruppen, sondern **„echte“ Impulse für die Gemeinden, im Sinne von veränderten Praktiken oder Reflexionsprozessen** beschreiben. So werden hier neben dem einfachen „Blick über den Tellerrand“, auch die „Gewinnung von Mitgliedern“, „Gemeindeentwicklungsprozesse“ oder hilfreiche Veränderungen wie die an einer Stelle genannte Erleichterung beim „Generationenwechsel in der Gemeinde“. Andernorts war auch eine intensive „Auseinandersetzung mit der Frage der Schwerpunktsetzung in der Gemeinde“ eine Folge der Arbeit des Familienzentrums, und die Frage „Welche Angebote passen zu uns?“ und „Wie passen unsere Angebote in die Stadt“.

i. Ehrenamt

Ehrenamtliche Helfer_innen spielen eine große Rolle für die Arbeit der Familienzentren.

Frage 14K: Wie viele Stunden tragen Ehrenamtliche Helfer monatlich zur Durchführung der Angebote bei?

durchschnittlich pro Einrichtung	Insgesamt in allen Familienzentren	Anzahl der Familienzentren
171 Std.	4,126 Std.	24

Ehrenamtliche leisten mit insgesamt 4,126 Stunden im Monat einen enormen Beitrag zur Durchführung der Angebote in 24 Familienzentren.

Frage 15K: Die Anzahl der geleisteten Stunden durch ehrenamtliche Helfer_innen ist damit...

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
...höher als vor der Förderung durch die EKHN	70.8%	17
...unverändert geblieben	20.8%	5
...niedriger als vor der Förderung durch die EKHN	8.3%	2
Antworten insgesamt		24

Die Anzahl der geleisteten ehrenamtlichen Stunden ist im Rahmen der Förderung in über 70.8% der Familienzentren gestiegen, in 20.8% blieb die Beteiligung unverändert. Nur 2 (8.3%) Familienzentren geben an, dass bei ihnen weniger ehrenamtliche Stunden geleistet werden als vor der Förderung. Ob Letzteres tatsächlich eine Folge der Entwicklung zum Familienzentrum ist lässt sich nicht klären.

Frage 16K: Wie viel Prozent der ehrenamtlichen Helfer_innen sind Mitglieder der Kirchengemeinde?

	Antworten in %	Response Count
80%	23.8%	5
100%	14.3%	3
30%	9.5%	2
60%	9.5%	2
70%	9.5%	2
0%	4.8%	1
5%	4.8%	1
50%	4.8%	1
75%	4.8%	1
90%	4.8%	1
95%	4.8%	1
98%	4.8%	1
Antworten insgesamt		21

Etwa ein Viertel der Familienzentren gibt an, dass 80% der Ehrenamtlichen auch Mitglieder der Kirchengemeinde sind. In 14.3% sind sogar alle ehrenamtlichen Helfer Mitglieder der Gemeinde. In den meisten Familienzentren liegt der Anteil der Mitglieder der Kirchengemeinde unter den Ehrenamtlichen bei 50% und mehr.

Frage 17K: Die Angebote sind...

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
größtenteils von der Arbeit ehrenamtlicher Helfer_innen abhängig.	41.4%	12
etwa zu gleichen Teilen von der Arbeit ehrenamtlicher Helfer_innen abhängig.	17.2%	5
überwiegend nicht von der Arbeit ehrenamtlicher Helfer_innen abhängig.	17.2%	5
vollständig von der Arbeit ehrenamtlicher Helfer_innen abhängig.	13.8%	4
überhaupt nicht von der Arbeit ehrenamtlicher Helfer_innen abhängig.	10.3%	3
Antworten insgesamt		29

Die Angebote in über 40 Prozent der Familienzentren sind bei der Durchführung größtenteils von ehrenamtlichen Helfer_innen abhängig. 13.8% geben an, dass ihre Angebote sogar vollständig davon abhängig sind. Ausgewogen ist das Verhältnis nur in 17.2% der Fälle. Ebenso viele geben an bei der Durchführung der Angebote überwiegend nicht von Ehrenamtlichen abhängig zu sein, und nur 10.3% sehen gar keine Abhängigkeit.

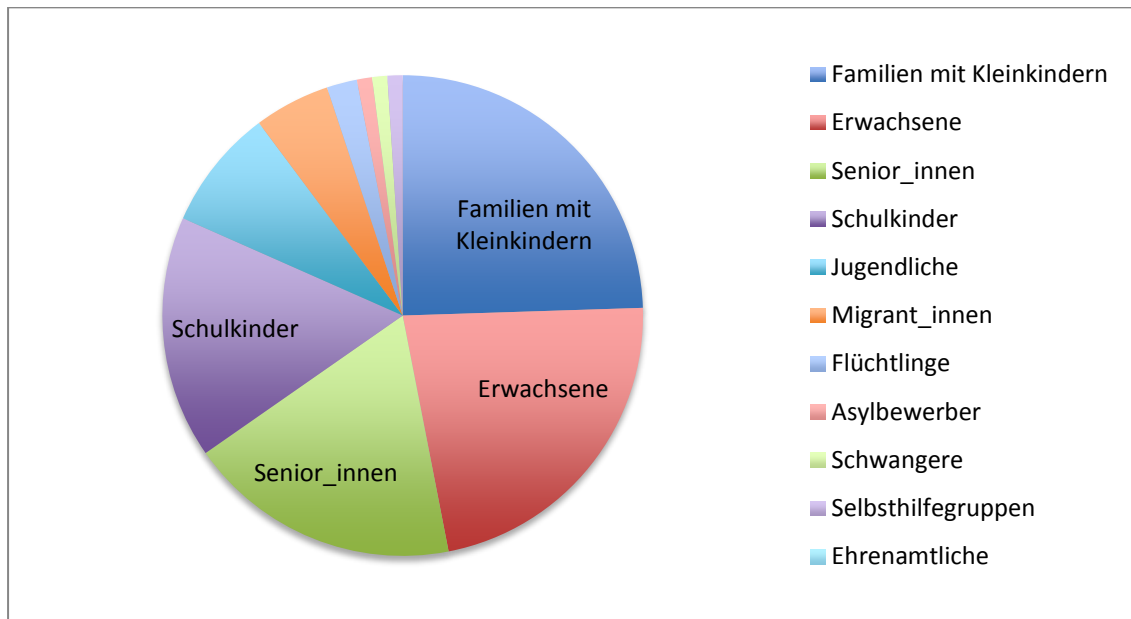
Die Daten zeigen, dass **das Ehrenamt eine deutliche Stärkung erfahren hat**. Dabei konnten einerseits **neue Gruppen für ehrenamtliche Tätigkeiten gewonnen** werden, aber **auch Mitglieder aus den Gemeinden aktiviert** werden. Die Entwicklung des Ehrenamts daher selbst als Erfolg gesehen werden.

j. Nutzer_innen und Nutzerverhalten

Wie schon der bereits erwähnte Zuwachs an Nutzer_innen im Abschnitt zu Wirkungen und Erfolgen vermuten lässt, ist es vielen Familienzentren im Rahmen der Förderung **gelingen** durch die Angebote nicht nur insgesamt mehr Personen, sondern **auch neue Nutzergruppen anzusprechen**:

Frage 9K: Welche Nutzergruppen konnten Sie mit den Angeboten im Familienzentrum ansprechen. Welche davon sind neu hinzugekommen?

Antwortoptionen	a.) Nutzergruppe mit dem Familienzentrum an-gesprochen	b.) Nutzergruppe neu hinzu-gekommen	Antworten
Familien mit Kleinkindern	24	13	28
Erwachsene	22	10	24
Senior_innen	18	10	18
Schulkinder	16	8	10
Jugendliche	8	6	21
Migrant_innen	5	5	5
Flüchtlinge	4	4	4
Asylbewerber	1	0	1
Schwangere	1	1	1
Selbsthilfegruppen	1	0	1
Ehrenamtliche	0	1	1
Antworten insgesamt			29

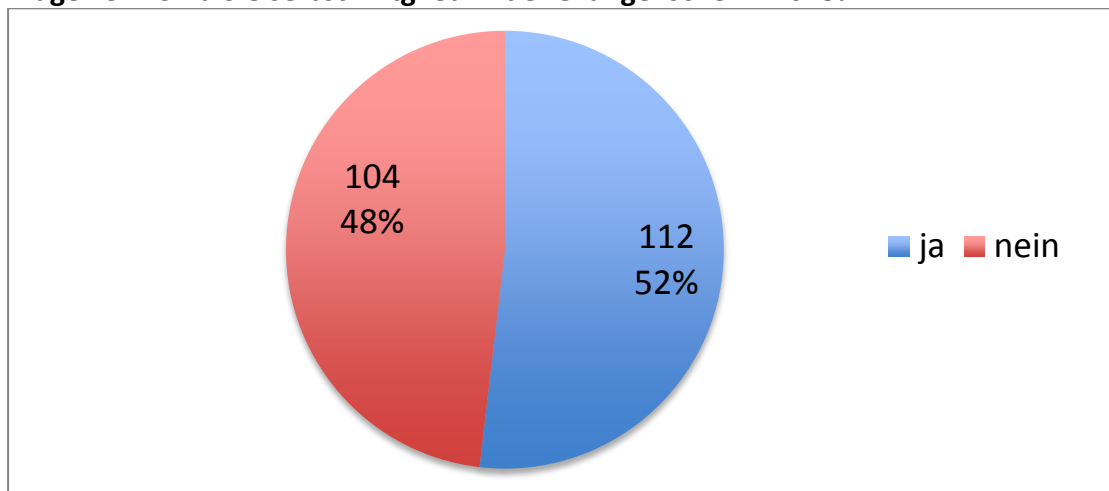


Die vier größten Nutzergruppen sind Familien mit Kleinkindern, Erwachsene, Senior_innen und Schulkinder. Zu allen vier Gruppen geben jeweils etwa die Hälfte der Koordinator_innen an, dass diese Gruppen neu hinzugekommen sind.

Migrant_innen sind für alle befragten Familienzentren neu, die Angebote für diese Gruppe bereitstellen. Dasselbe gilt für die Nutzergruppe der Flüchtlinge.

In der Befragung der Nutzer_innen ist die Gruppe der Familien mit Kindern ebenfalls am häufigsten vertreten:

Frage 15N: Sind Sie selbst Mitglied in der evangelischen Kirche?

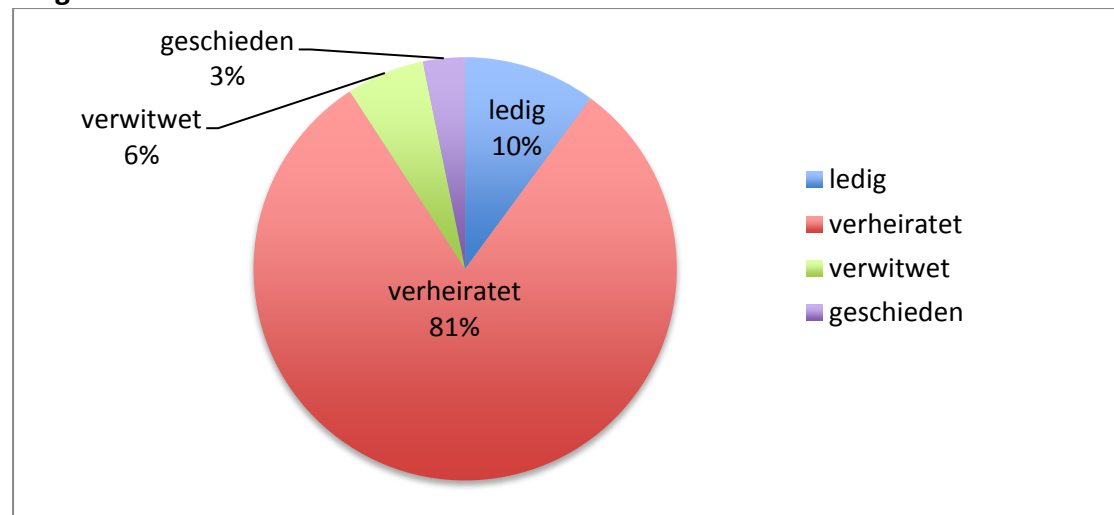


Von den 216 Personen, die diese Frage insgesamt beantwortet haben sind etwas über die Hälfte (52%) Mitglieder der evangelischen Kirche

Frage 16N: Wie viele Kinder leben mit Ihnen in Ihrer Familie bzw. Ihrem Haushalt?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
keine	12.8%	24
1 Kind	31.6%	59
2 Kinder	38.5%	72
3 Kinder	13.9%	26
4 Kinder	2.1%	4
5 Kinder	1.1%	2
Antworten insgesamt		187

In fast 90% der Familien bzw. Haushalte der Befragten lebt mindestens ein Kind. 38.5% geben an, dass zwei Kinder in ihrer Familie Leben. In 31.6% der Fälle ist es ein Kind.

Frage 18N: Familienstand

Über 80% der Nutzer_innen sind verheiratet.

Frage 19N: Ich bin...

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Berufstätige(r) in Teilzeit	40.0%	84
Rentner(in)	18.6%	39
Berufstätige(r) in Vollzeit	9.0%	19
Bezieher(in) von Sozialleistungen	9.0%	19
in Elternzeit	9.0%	19
nicht Erwerbstätig / Mutter / Vater / Hausmann bzw. -frau	6.2%	13
Selbstständige(r)	3.8%	8
Auszubildende(r)	1.9%	4
Schüler(in)	1.9%	4
Student(in)	0.5%	1
Antworten insgesamt		210

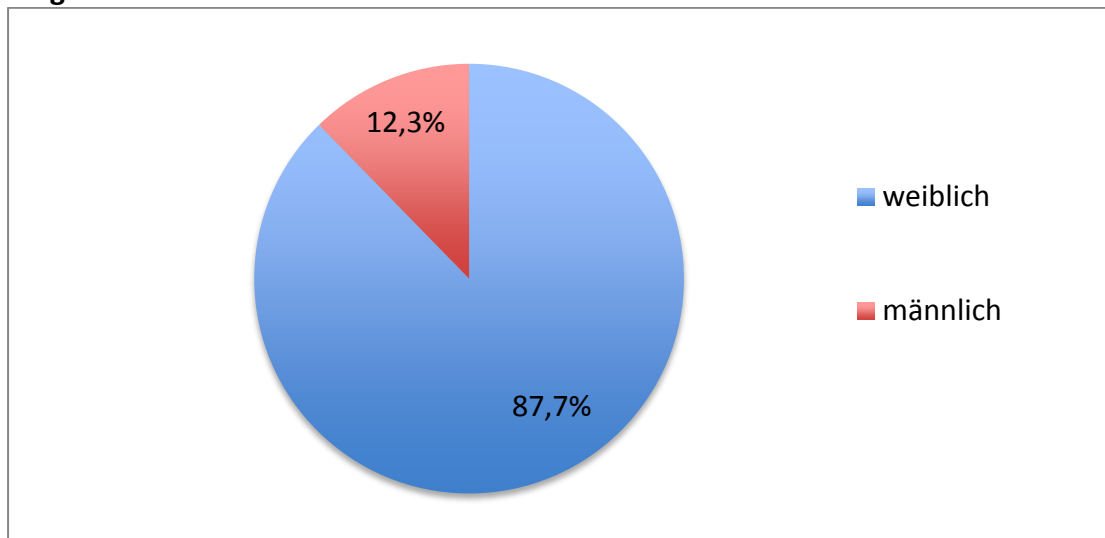
Die meisten der befragten Nutzer_innen sind berufstätig in Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen (40%), in Vollzeit (9%), als Selbstständige (3.8%), Auszubildende (1.9%), oder befinden sich gerade in Elternzeit (9%). 18.6% der Nutzer_innen sind Rentner_innen. Nur knapp jede/r Zehnte Nutzer_in ist bezieht Sozialleistungen.

Frage 20N: Haben Sie oder Ihre Kinder in den letzten 10 Jahren eine Zuwanderungserfahrung gemacht?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Ja	13.9%	29
Nein	86.1%	180
Antworten insgesamt		209

Die große Mehrheit (86.1%) der Nutzer_innen hat in den letzten 10 Jahren keine Zuwanderungserfahrung gemacht.

Frage 21N: Geschlecht



Mit 87.7% sind deutlich mehr Frauen als Männer unter den Nutzer_innen. Insgesamt haben 220 Personen die Frage beantwortet.

Frage 22N: Wie alt sind Sie?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
unter 18 Jahren	2.3%	5
19-20 Jahre	0.9%	2
21-25 Jahre	5.0%	11
26-30 Jahre	11.4%	25
31-40 Jahre	44.1%	97
41-50 Jahre	13.2%	29
51-60 Jahre	6.4%	14
61-70 Jahre	10.5%	23
71-80 Jahre	5.5%	12
81-90 Jahre	0.9%	2
älter als 90 Jahre	0.0%	0
Antworten insgesamt		220

Die unter den befragten Nutzer_innen der Familienzentren am stärksten vertretene Altersgruppe sind die 31-40 Jährigen.

Frage 1N: Wie lange nutzen Sie schon Angebote des Familienzentrums?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
kürzer als 1 Monat	6.3%	14
1-6 Monate	19.4%	43
7-12 Monate	14.0%	31
1-2 Jahre	25.7%	57
2-3 Jahre	15.8%	35
3-5 Jahre	12.2%	27
länger als 5 Jahre	6.8%	15
Antworten insgesamt		222

25.7% der Befragten nutzen die Angebote des Familienzentrums seit 1-2 Jahren. Die zweitgrößte Gruppe sind Nutzer_innen, die das Familienzentrum seit 1-6 Monaten nutzen. Nur wenige Befragte geben an die Angebote kürzer als einen Monat (6.3%) und länger als 5 Jahre (6.8%) zu nutzen.

Frage 2N: Wie oft nutzen Sie die Angebote des Familienzentrums?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
einmal wöchentlich	37.7%	83
nicht täglich, aber häufiger als einmal wöchentlich	19.1%	42
alle zwei Wochen	12.7%	28
einmal im Monat	10.9%	24
unregelmäßig	10.0%	22
täglich	9.5%	21
Antworten insgesamt		220

Die größte Gruppe der Befragten (37.7%) nutzt die Angebote des Familienzentrums „einmal wöchentlich“. 19.1% geben an häufiger als einmal in der Woche Angebote des Familienzentrums zu nutzen. 9.5% nutzen die Angebote täglich.

Frage 3N: Welche der folgenden Angebote des Familienzentrums haben Sie oder Ihre Familie bereits genutzt?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Krabbelgruppen/treffs	30.7%	66
Eltern-Kind-Café	26.5%	57
Sonstiges (bitte angeben)	23.7%	51
Kinderbetreuung (auch Ferienspiele)	15.3%	33
Informationsveranstaltungen f. Familien	14.4%	31
Räumlichkeiten für selbstorganisierte Gruppen	13.5%	29
Freizeitangebote für junge Familien	13.0%	28
Mittagstisch	12.6%	27
Rückbildungsmaßnahmen	11.2%	24
Beratungsangebote für junge Familien	9.3%	20
Beratungs- und Hilfsangebote für Flüchtlinge	8.4%	18
Familienbildungsangebote	7.4%	16

Repair-Café	6.5%	14
Informationsveranstaltungen f. Senior_innen	6.0%	13
Geburtsvorbereitungskurse	5.1%	11
Senior_innenentreeff	5.1%	11
Sprachkurse	5.1%	11
Freizeitangebote für Schulkinder	4.7%	10
Vermittlung von ehrenamtlicher Tätigkeit	4.7%	10
Kinder- und Jugendfreizeiten	4.2%	9
Kooperationsprojekte mit Schulen	3.7%	8
Freizeitangebote für Jugendliche	3.3%	7
Vermittlung von Nachbarschaftshilfe	1.9%	4
Vermittlungsstelle für Kinderbetreuung	0.5%	1
Antworten insgesamt		215

Die am häufigsten von den Befragten genutzten Angebote sind „Krabbelgruppen/treffs“ (30.7%) und „Eltern-Kind Café“ (26.5%). An dritter Stelle stehen die sonstigen Angaben (23.7%), die sich wie folgt aufteilen:

Caféangebote	10
Eltern Kind Treff	6
Bewegungsangebote	5
Ehrenamtliche Tätigkeit	5
Kulturangebote	4
Frühstückstreff	3
Babymassage	3
Vorleseangebote für Kinder	3
Handwerken	3
Angebote für Frauen	2
Kleiderkammer	2
Interkulturelle Projekte	2
Gedächtnistraining	2
Hausaufgabenhilfe	1

Frage 4N: Nutzen Sie ähnliche Angebote auch in anderen Einrichtungen/Familienzentren?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
ja	22.4%	46
nein	77.6%	159
Antworten insgesamt		205

Eine deutliche Mehrheit von 77.6% der Befragten nutzt ausschließlich die Angebote des Familienzentrums. Nur 22.4% nutzen ähnliche Angebote auch in anderen Einrichtungen.

Frage 5N: Sprechen Sie mit den Mitarbeiter_innen des Familienzentrums über Probleme oder mögliche Konflikte?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
regelmäßig	32.2%	65
selten	42.1%	85
nie	25.7%	52
Antworten insgesamt		202

Die Mehrheit der Nutzer_innen spricht „selten“ (42.1%) oder „regelmäßig“ (32.2%) mit den Mitarbeiter_innen über Probleme und Konflikte. Etwa ein Viertel (25.7%) der Befragten macht das nie.

Frage 6N: Warum nutzen Sie die Angebote speziell dieses Familienzentrums?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
das Familienzentrum liegt in unmittelbarer Nähe zu meinem Wohnort	67.1%	147
das Familienzentrum hat einen guten Ruf	43.8%	96
das Familienzentrum ist Teil meiner Kirchengemeinde	36.1%	79
die Angebote des Familienzentrums sind qualitativ besser als vergleichbare Angebote	24.2%	53
kein spezieller Grund	11.9%	26
das Familienzentrum gehört zur EKHN	8.7%	19
Antworten insgesamt		219

Für 67.1% der Nutzer_innen ist die Nähe des Familienzentrums zum eigenen Wohnort einer der wichtigsten Gründe dessen Angebote zu nutzen. 42.8% geben an, das Familienzentrum wegen ihres guten Rufs zu nutzen. Für 36.1% spielt es eine Rolle, dass es ein Teil ihrer Kirchengemeinde ist. Ein Viertel der Befragten gibt an, dass die Angebote besser sind als die von anderen Anbietern.

Frage 7N: Wie zufrieden sind Sie mit der Qualität der Angebote des Familienzentrums?

sehr zufrieden	eher zufrieden	teils/teils	eher unzufrieden	sehr unzufrieden	Antworten
153	60	7	0	0	220
69.5%	27.3%	3.2%	0.0%	0.0%	

Fast alle befragten Nutzer_innen sind mit der Qualität der Angebote „sehr zufrieden“ (69.5%) und „eher zufrieden“ (27.3%). Nur sehr wenige Nutzer_innen (3.2%) votieren für „teils / teils“.

Frage 8N: Durch wen oder was haben Sie von den Angeboten des Familienzentrums erfahren?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Andere Nutzer des Familienzentrums	45.0%	98
Kirchengemeinde	28.9%	63
Werbung (Flyer, Zeitung)	26.6%	58
Kindertagesstätte	20.2%	44
Sonstiges	12.8%	28
Kommunalverwaltung	6.4%	14
Schule	2.3%	5
	Antworten insgesamt	218

Viele der Nutzer_innen haben auf mehreren Wegen von den Angeboten erfahren. 45% der Befragten geben an unter anderem durch andere Nutzer_innen auf die Familienzentren aufmerksam geworden zu sein. In der Kirchengemeinde haben 28.9% von den Angeboten erfahren. Durch Werbung (Flyer, Zeitung, etc.) wurden 26.6% der Befragten erreicht.

Unter Sonstiges wurden folgende Angaben gemacht:

Internet	11
andere Angebote	6
Freunde und Bekannte	4
Werbung	3
Sozialarbeiterin	2
selbst Initiator_in	2
Klinik	1

Die **typische Teilnehmerin der Nutzer_innenbefragung** ist demnach zwischen 30 und 40 Jahre alt, weiblich, verheiratet, berufstätig (oder in Elternzeit), evangelisch, hat mindestens ein Kind, und in den letzten 10 Jahren selbst keine Zuwanderungserfahrung gemacht.

Ihr **Nutzerverhalten** lässt sich wie folgt beschreiben: Sie nutzt das Familienzentrum seit 1-2 Jahren etwa einmal wöchentlich. Sie besucht vor allen Dingen Krabbelgruppen und Eltern-Kind Cafés, und zwar meistens nur in diesem einen Familienzentrum, weil es sich in der Nähe ihres Wohnortes befindet und einen guten Ruf genießt. Sie ist mit den Angeboten sehr zufrieden und spricht mit den Mitarbeiter_innen auch über auftretende Probleme und Konflikte. Von den Angeboten hat sie durch andere Nutzer_innen der Familienzentren und in der Kirchengemeinde erfahren.

Die hier beschriebene Person ergibt sich allerdings nur aus einer Zusammenfassung der am häufigsten gemachten Angaben derjenigen Nutzer_innen, die auch selbst an der Befragung teilgenommen haben. Dadurch entsteht ein verzerrtes Bild der Nutzerschaft, die sich selbstverständlich noch aus vielen weiteren Gruppen zusammensetzt, die an dieser Stelle nicht unterschlagen werden sollen.

So geben etwa 14 Prozent der Teilnehmenden an einen Migrationshintergrund zu haben. Über 35% sind älter als 40 Jahre, fast 17% sind älter als 60. 18% der Befragten geben an bereits in Rente zu sein, während knapp 10% angeben ihren Lebensunterhalt durch den Bezug von Sozialleistungen zu bestreiten. Mit 48% sind ebenfalls etwa die Hälfte der Befragten nicht Mitglieder der evangelischen Kirche. Fast 40% geben an die Angebote der Familienzentren seit weniger als einem Jahr zu nutzen, und über 30% nutzen sie sogar schon länger als 2 Jahre. Knapp zwanzig Prozent der Teilnehmer_innen nutzen die Angebote häufiger als einmal in der Woche. Einige sogar täglich.

Auch wenn die Angebote für Familien insgesamt am bedeutendsten sind, spielen Angebote für ältere Menschen und Beratungsangebote, oder Sprachkurse für Flüchtlinge genauso eine wichtige Rolle in der Arbeit der Familienzentren.

Aufgrund der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung unterscheiden sich auch die Angebote, und dadurch bedingt auch die Gruppen von Nutzer_innen in den einzelnen Familienzentren.

Tatsächlich sind einige Nutzergruppen, die in Zentren neben Familien eine große Rollen spielen, in der Befragung unterrepräsentiert, wie beispielsweise Migrant_innen und Asylsuchende, was etwa auf Sprachbarrieren bei der Teilnahme an der Befragung zurückzuführen sein könnte, oder Senior_innen, die einfach weniger häufig teilgenommen haben. Kinder- und Jugendliche, die ebenfalls eine der größten Gruppen von Nutzer_innen der Familienzentren sind, haben selbst so gut wie gar nicht an der Befragung teilgenommen.

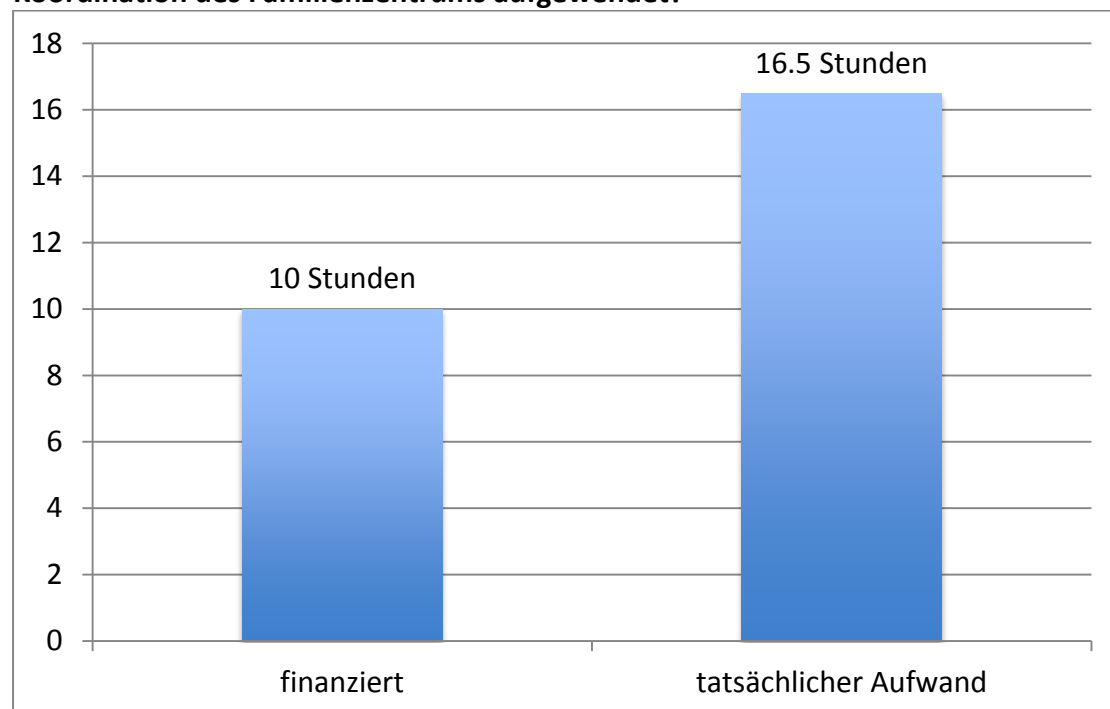
So ergibt sich unter Einbezug der Ergebnisse der anderen Erhebungen ein deutlich breiteres Spektrum an Nutzer_innen und Gruppen als das, welches sich aus ihrer direkten Befragung, die zudem nur mit kleinen Stichproben je Familienzentrum gearbeitet hat, ableiten lässt.

k. Koordination

Zu den förderlichen Faktoren für die Arbeit von Familienzentren zählen engagierte und qualifizierte Koordinator_innen (siehe oben). Dass dieses Engagement in der Praxis für fast alle bedeutet auch deutlich über die finanzierten Stellenanteile zur Koordination hinaus für das Familienzentrum zu arbeiten, zeigen die folgenden Ergebnisse. Und das obwohl die meisten Koordinator_innen auch noch anderen Erwerbstätigkeiten nachgehen. Vielfach auch im Vorfeld der Förderung schon für die Evangelische Kirche. **Frage 21K: Wie viele Wochenstunden zur Koordination des Familienzentrums wurden durch die Förderung finanziert?**

und

Frage 22K: Wie viele Wochenstunden haben Sie tatsächlich durchschnittlich zur Koordination des Familienzentrums aufgewendet?



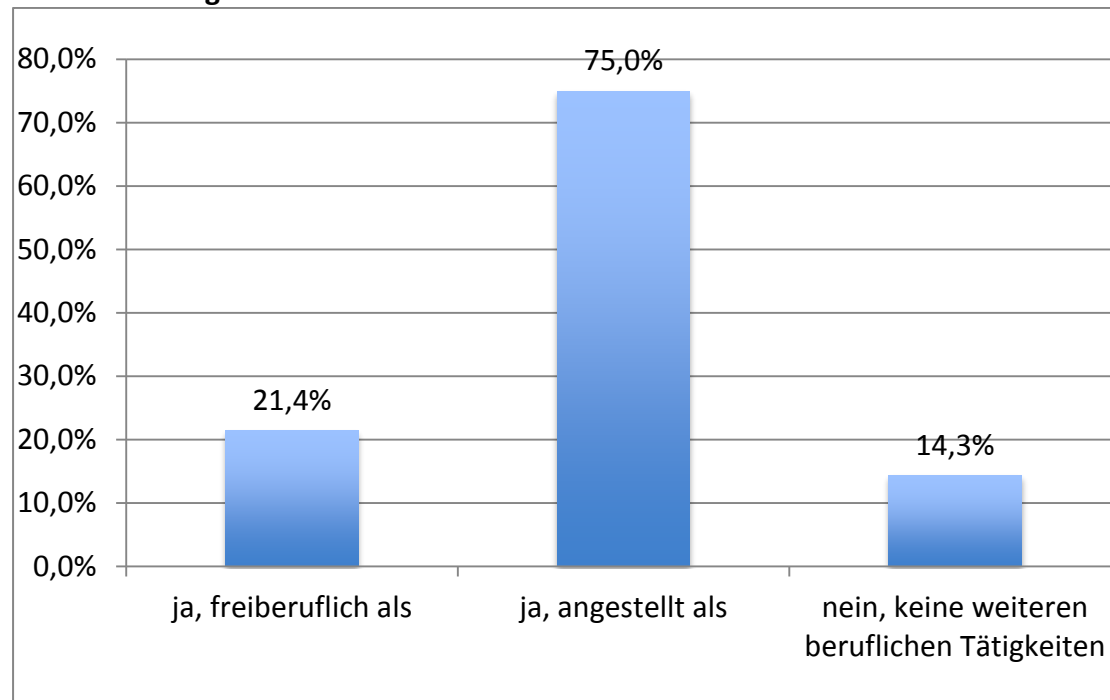
Der wöchentliche Aufwand zur Koordination der Familienzentren übersteigt durchschnittlich um 65% (6.5 Std) die durchschnittlich über das Projekt finanzierte Zeit von 10 Stunden. Die tatsächlichen Angaben zu Frage 21 rangieren zwischen 5 Std. pro Woche und 40 Std. pro Woche, während die Angaben zum tatsächlichen Aufwand zwischen 5 und 80 Stunden wöchentlich liegen. Abgestimmt haben 27 der befragten Familienzentren.

Frage 23K: Haben Sie bereits vor der Arbeit als Koordinator_in in einer/dieser Einrichtung der Evangelischen Kirche gearbeitet?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
ja	71.4%	20
nein	28.6%	8
Antworten insgesamt		28

Über 70% der Koordinator_innen hat auch vor der Förderung schon für die Evangelische Kirche gearbeitet.

Frage 24K: Üben Sie neben Ihrer Tätigkeit als Koordinator_in noch andere berufliche Tätigkeiten aus?



28 Koordinator_innen haben diese Frage beantwortet. **75% von ihnen befinden sich neben der Tätigkeit im Familienzentrum in einem weiteren Angestelltenverhältnis**, 21,4% sind freiberuflich tätig, und 14,3% gehen keiner weiteren Tätigkeit nach.

Bei den freiberuflichen Tätigkeiten handelt es sich um Fortbildungsreferent, PR-Beratung, Gutachterin, Musiklehrerin, Übungsleiterin, Coach, und Dozentin.

Die Angestelltenverhältnisse umfassen Leitungsfunktionen in Kita und Familienzentrum (3 Mal), Sozialpädagogin (2 Mal), Sozialarbeiterin (2 Mal), Koordination von Mehrgenerationenhaus (2 Mal), Erzieherin, Pfarramtssekretärin, Küsterin, und Pfarrerin.

Ein Teil der Koordinationsaufgabe war die Verwendung der Fördermittel. Die folgenden Angaben der Koordinator_innen zeigen, dass der überwiegende Teil der Mittel für die Finanzierung der Koordination, anteiliger Mitarbeiterstellen und Honorare verwendet wurde:

Frage 26K: Wofür wurden die Fördergelder in Ihrem Familienzentrum genutzt?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Stellenanteil Koordinator_in	86.2%	25
Werbung / Werbematerial (Flyer, Homepage etc.)	72.4%	21
Anschaffungen für Angebote (Sachausgaben, Material)	69.0%	20
Honorare für Angebote	55.2%	16
Büroausstattung / Material	55.2%	16
Stellenanteile Mitarbeiter_innen	44.8%	13

Raummieten	20.7%	6
Sonstiges (bitte angeben)	10.3%	3
Ausgaben für Angebote anderer Einrichtungen	6.9%	2
Antworten insgesamt		29

Über 86% der Familienzentren haben die Fördermittel zur Finanzierung eines Stellenanteils für die Koordinator_innenstelle verwendet. 72.4% investierten in Werbung, 69% in Anschaffungen für Angebote. Je 55.2% verwendeten die Mittel für Honorare und Büroausstattung. Ausgaben für Angebote anderer Einrichtungen spielten dagegen eine untergeordnete Rolle. Unter den sonstigen Angaben findet sich Folgendes: Mobiliar, Fahrtkosten, Reisekosten, und Zuschuss für Kita Ausflug.

Frage 27K: Wofür wurde der größte Teil der Fördergelder in Ihrem Familienzentrum verwendet? (max. 3 möglich)

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Stellenanteil Koordinator_in	86.2%	25
Honorare für Angebote	48.3%	14
Stellenanteile Mitarbeiter_innen	31.0%	9
Anschaffungen für Angebote (Sachausgaben, Material)	24.1%	7
Werbung / Werbematerial (Flyer, Homepage etc.)	10.3%	3
Büroausstattung / Material	6.9%	2
Sonstiges (bitte angeben)	3.4%	1
Ausgaben für Angebote anderer Einrichtungen	0.0%	0
Raummieten	0.0%	0
keine Angabe	0.0%	0
Antworten insgesamt		29

Der größte Teil der Gelder wurde von 86.2% der Familienzentren für Stellanteile der Koordinator_in verwendet. Honorare für Angebote (48.3%) machen den zweithäufigsten Posten aus. Gefolgt von Stellenanteilen für Mitarbeiter_innen mit 31%. Sonstige Angaben: Sekretärin zur Raumkoordination.

I. Bedeutung der Kirchengliederung der Familienzentren

In Abschnitt über Ziele und Motivation (siehe oben), konnte bereits gezeigt werden, dass die Kirchengliederung aus Sicht der Interviewpartner_innen selbstverständlich von Bedeutung ist. Allerdings **nicht zwingend für alle Befragten aus einem missionarischen Gedanken heraus, sondern vor allem auch um Kirche über die Gemeinden hinaus erlebbar und sichtbar zu machen**. Die Angebote der Familienzentren sollen vor allem auch offen für Diejenigen sein, die Unterstützung und Hilfe benötigen, unabhängig ihrer Konfession und Weltanschauung. Wenngleich in

manchen Familienzentren Gottesdienste und Beratungsangebote zur Teilnahme am Gemeindeleben einladen.

Nach Ansicht vieler weiterer Koordinator_innen ist die Kirchenzugehörigkeit für einen großen Teil der Nutzer_innen zumindest nicht von sehr großer Bedeutung:

Frage 11K: Wie bedeutsam ist Ihrer Einschätzung nach die Zugehörigkeit des Familienzentrums zur evangelischen Kirche aus Sicht der folgenden Nutzergruppen?

Antwortoptionen	sehr bedeutsam	eher bedeutsam	teils / teils	eher unbedeutend	unbedeutend	Antworten
Familien mit Kleinkindern	0	8	17	3	0	28
Erwachsene	0	9	14	4	0	27
Schulkinder	0	3	9	6	2	20
Jugendliche	0	3	6	3	2	14
Senior_innen	3	11	3	3	0	20
Migrant_innen	0	1	2	0	0	3
Flüchtlinge	0	0	1	3	0	4
Asylbewerber	0	0	1	0	0	1
					Antworten insgesamt	28

Nach Einschätzung der Koordinator_innen hat für die Gruppe der Senior_innen die Zugehörigkeit des Familienzentrums zur evangelischen Kirche die größte Bedeutung. Senior_innen sind die einzige Gruppe in der die Bedeutung unter anderem für „sehr bedeutsam“ (drei Mal). Zusammen mit 11 Familienzentren in der Kategorie „eher bedeutsam“ überwiegen die positiven Wertungen deutlich.

Bei den Gruppen Familien mit Kleinkindern und Erwachsenen wurde deutlich häufig mit „teils / teils“ votiert.

Die Bedeutung der Kirchenzugehörigkeit nimmt in den Nutzergruppen Schulkinder und Jugendliche stetig ab, und ist am geringsten für die Gruppen Migrant_innen, Flüchtlinge und Asylbewerber.

Bei den befragten Nutzer_innen finden sich trotz eines insgesamt eher positiven Ergebnisses in Bezug auf die Bedeutung der Kirchenzugehörigkeit des Familienzentrums, auch deutlich mehr Stimmen, die diese für nicht wichtig halten.

Frage 12N: Wie wichtig ist Ihnen die Zugehörigkeit des Familienzentrums zur Evangelischen Kirche?

sehr wichtig 1	2	3	4	5	6	nicht wichtig 7	gew. Mittelwert	Antworten
48 22.33%	33 15.35%	31 14.42%	28 13.02%	8 3.72%	6 2.79%	61 28.37%	3.82	215

Für viele Nutzer_innen ist die Kirchengliederung des Familienzentrums wichtig und „sehr wichtig“ (22.33%). Für 28.37% ist sie aber auch „nicht wichtig“.

Eine bestimmte Gruppe von Nutzer_innen, für die Kirchengliederung „nicht wichtig“ ist, lässt sich anhand der Daten nur schwer ermitteln. Beispielsweise bei den Nutzer_innen von Beratungs- und Hilfsangeboten für Flüchtlinge ist der Anteil Derjenigen, die mit „nicht wichtig“ votierten zwar hoch (44.44%), allerdings finden sich dort auch deutlich positive Einschätzungen. Allerdings ist die Stichprobe aus dieser Gruppe mit 18 Personen insgesamt eher klein ist.

Für Menschen über 60 Jahre ist die Kirchengliederung im Vergleich deutlich wichtiger. Fast 50% votierten mit „sehr wichtig“, 18% mit „nicht wichtig“. Bei den jüngeren bis 30 Jahren stehen gut 19% „sehr wichtig“, etwa 33% „nicht wichtig“ gegenüber. Die Einschätzung der Koordinator_innen, dass die Bedeutung der Kirchengliederung bei Älteren Menschen eher höher ist als bei jüngeren, wird dadurch bestätigt.

Frage 13N: Haben Sie das Gefühl, dass die Kirchengliederung des Familienzentrums bei der Durchführung der Angebote eine Rolle spielt?

spielt eine große Rolle	spielt eher eine Rolle	teils teils	spielt eher keine Rolle	spielt keine Rolle	gew. Mittelwert	Antworten
24 11.2%	37 17.3%	70 32.7%	40 18.7%	43 20.1%	3.19	214

Nur 11.2% der Befragten meinen, dass die Kirchengliederung bei der Durchführung eine große Rolle spielt. 32.7% der Nutzer_innen stimmen für „teilweise“, während 20.1% das Gefühl haben, dass die Kirchengliederung keine Rolle spielt.

Zu erkennen ist die Tendenz, dass die Kirchengliederung nur bei einem Teil der Angebote in der Durchführung eine Rolle spielt.

m. Feedback Fachberatung Familienzentren

Das Beratungsangebot und die **Qualifizierungsmaßnahmen der Fachberatung Familienzentren des Zentrum Bildung der EKHN** werden insgesamt positiv bewertet.

Frage 29K: Bitte beurteilen Sie die Beratungsleistung und Unterstützung durch das Zentrum Bildung der EKHN im Rahmen der Förderung:

sehr gut	eher gut	teils / teils	eher unzureichend	unzureichend	Antworten
15	12	2	0	0	29

Die meisten Koordinator_innen beurteilen die **Beratung als „eher gut“ (41.4%) und „sehr gut“ (51.7%)**. Zwei Koordinator_innen entscheiden sich für „teils / teils“ (6.9%).

Frage 30K: Bitte beurteilen Sie die Qualifizierungsmaßnahmen, die im Rahmen der Förderung angeboten wurden:

sehr gut	eher gut	teils / teils	eher schlecht	sehr schlecht	Antworten
10	12	4	0	0	26

Die Beurteilung der Qualifizierungsmaßnahmen fällt ebenfalls positiv aus. Die Kategorie „sehr gut“ (38.5%) wurde geringfügig weniger häufig gewählt, während der Anteil der Koordinator_innen (15.4%), die mit „teils / teils“ votierte gestiegen ist.

Frage 31K: Welche der folgenden Aussagen über die Qualifizierungsangebote treffen Ihrer Meinung nach zu?

Antwortoptionen	trifft zu	trifft nicht zu	Antworten
der Zeitpunkt für die Angebote war gut gewählt.	18	3	21
die Angebote hätten früher stattfinden müssen.	4	13	17
der zeitliche Aufwand war zu hoch	10	9	19
der zeitliche Aufwand war angemessen	16	3	19
Antworten insgesamt			25

Die Aussage ob der **Zeitpunkt für die Angebote gut gewählt** war wird sehr eindeutig mehrheitlich (85.7%) als zutreffend beantwortet. **50% der Befragten finden, dass der zeitliche Aufwand zu hoch war.** Die Aussage, dass der zeitliche Aufwand angemessen war wird dagegen von einer großen Mehrheit (84.2%) als zutreffend bewertet. Da nicht davon auszugehen ist, dass die Befragten den zeitlichen Aufwand als zu niedrig beschreiben würden, lässt sich der Unterschied zwischen den letzten beiden Aussagen am ehesten darüber erklären, dass jeweils nicht genau dieselben Personen abgestimmt haben.

Frage 32K: Haben Sie weitere Anregungen, Anmerkungen oder Wünsche zu weiterführenden Qualifizierungsmaßnahmen?

Insgesamt nutzten neun Koordinator_innen diese offene Frage zum Schluss der Befragung. Zu den Ideen für Qualifizierungsmaßnahmen gehören:

- Crashkurs für neue Koordinator_innen
- Qualifizierung „leichte Sprache“
- Methoden der Evaluation
- Planung und Durchführung eines Projekts
- Finanzierungsmöglichkeiten
- Vereinsrecht im Familienzentrum

Weiter empfehlen die Befragten:

- Themenabsprache mit anderen Anbietern
- gemeinsame Qualifizierung von Haupt- und Ehrenamtlichen

Auch eher kritische Anregungen finden sich hier:

- Fördergelder sollten immer für 2 Jahre sein. Damit kann man planen. Alles andere verursacht Aktionismus und verschlingt sinnlos Arbeitszeit
- Bitte mal drüber nachdenken, wie es mit der Finanzierung steht, wenn die Kita-Leitung mit 39 Stunden zusätzlich noch die Koordination für

das Familienzentrum übernimmt und wie diese Stelle auch vergütet wird (Eingruppierung)

In den Interviews konnten zwar nur wenige Personen befragt werden, dafür sind die Antworten in Bezug auf Feedback zu den angebotenen Qualifizierungsmaßnahmen und zur Fachberatung differenzierter.

Fachberatung

Ein Interviewter sagt: „Ich fand das sehr gut. Wir waren ja landesweit schon sehr früh an dem Thema dran und haben mit unserem Pilotprojekt sicher auch zur Auflage des Programms beigetragen... Aber andere haben es sehr gern wahrgenommen. Ansonsten fand ich das von der Begleitung sehr gut. Auch die Präsenz und Begleitung des Konzeptionellen“ (P7).

P6 äußert sich ebenfalls „...sehr positiv, weil gerade der Fachberater mich als Kooperationspartner auch kontaktiert hat, und wir im fachlichen Austausch waren.

Auch P5 hebt die Fachberatung positiv hervor: „Ich finde das gut, dass es einen Fachberater gab, der immer wieder guckt was eigentlich mit dem Geld passiert, und um auch klar zu machen, dass die Einrichtungen etwas tun müssen, um Bestand zu haben, und da hat er sich ganz stark bemüht“.

P1 fand die Fachberatung „...schon sehr ok... Das ist nämlich auch glaube ich das wichtigste bei der ganzen Begleitung, dass man jemand hat der einem einfach mal bei Fragen zur Verfügung steht, auch auf EKHN Ebene. Dass man nicht jedes Mal das Rad neu erfinden muss“.

Qualifizierungsmaßnahmen und Fortbildungen

In den Äußerungen zu den Qualifizierungsmaßnahmen und Fortbildungen findet sich neben Lob auch Kritik: „Das ist schwierig. Da habe ich relativ wenig Rückmeldung, außer dass am Anfang viele gesagt haben: wenn wir an diesen Fortbildungsmaßnahmen teilnehmen, dann sind ja die Stunden auf die nächsten Wochen schon aufgebraucht“, allerdings gab es auch „...positive Rückmeldungen, dass sie das weitergebracht hat“ (P4). Den Umfang der Fortbildungen kommentiert P9 ähnlich: „...auch zeitlich, wenn die Fortbildung 3 Tage a 8 Stunden dauert. Das ist für viele Koordinatorinnen fast ihr Monatskontingent. Das fand ich etwas schwierig. Ich hab auch viel mit anderen gesprochen und oft sind ja die Gespräche in den Pausen noch viel fruchtbarer als die eigentlichen Angebote“ (P9).

P3 hebt ebenfalls die Qualität der Fortbildung hervor, sieht aber weniger den Umfang als den Zeitpunkt der Fortbildung kritisch: „Allerdings war vieles zu spät. Mitten im laufenden Projekt über Leitungsstrukturen nachzudenken – da sind die gesetzt. Ich weiß nicht wie man das hätte zeitlich machen können... ...vieles kam aber zu einem Zeitpunkt wo die Entscheidungen schon getroffen waren. Das hätte man eher haben müssen. Vielleicht 2 Wochen Schulung am Start“.

Ein Befragter berichtet von Unklarheiten in Bezug auf das Begleitprogramm: Ich finde die Begleitung als optionales Angebot sehr gut. Ich fand nicht sehr schön, dass diese sechs Module, die als Art Bedingung dargestellt, gedacht und vielleicht auch realisiert wurden, was so wirkte als müsste man diese machen... ...Da sollte das schon klarer sein, dass das optional ist. Diese Begleitung war zu direktiv dargestellt (P2).

III. Weitere Ergebnisse der quantitativen Untersuchungen

a. Befragung der Dekanate

Frage 7: Wie wichtig ist der Gemeindepädagogische Dienst für die Arbeit des Familienzentrums?

sehr wichtig	eher wichtig	teils / teils	eher unwichtig	spielt keine Rolle	Antworten
6	7	5	0	5	23
26.1%	30.4%	21.7%	0.0%	21.7%	

Der Gemeindepädagogische Dienst wird für die Arbeit der Familienzentren überwiegend als „eher wichtig“ (30.4%) und „sehr wichtig“ (26.1%) eingeschätzt. In jeweils fünf Fällen (21.7%) spielt er dagegen nur teilweise, oder überhaupt keine Rolle.

b. Befragung der Koordinator_innen

Frage 28: Weitere finanzielle Ressourcen erhält das Familienzentrum durch:

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
Förderung durch Landesmittel	60.0%	15
Sonstiges (bitte angeben)	52.0%	13
private Spenden aus der Gemeinde	40.0%	10
eigene Einnahmen (durch Angebote)	40.0%	10
Finanzierung durch die Kirchengemeinde	32.0%	8
finanzielle Förderung durch die Kommune	32.0%	8
Firmenspenden	20.0%	5
den Förderverein des Familienzentrums	4.0%	1
Mittel des Dekanats	4.0%	1
	Antworten insgesamt	25

60% der Familienzentren geben an weitere finanzielle Ressourcen aus Landesmitteln zu erhalten. Private Spenden und Eigene Einnahmen sind in je 40% der Familienzentren wichtig. In je 32% der Fälle findet eine weitere Finanzierung durch die Kirchengemeinde oder auch kommunale Förderung statt. Fördervereine und Mittel des Dekanats spielen nur in Einzelfällen eine Rolle.

52% geben folgende sonstige Finanzierungsquellen an:

- Förderung durch Landkreismittel
- weitere Projekte, insbesondere Mehrgenerationenhaus
- Eigenanteil des Diakonischen Werkes
- Rücklagen von Fördergeldern
- EKHN Förderung Familienbildung
- Spenden an das FZ über Aktionen in der kommunalen Gemeinde (Adventsfensteraktion)

Zuschüsse
 kleine Spende
 Eigenmittel
 Bundesprogramme
 DRIN - Projekt
 Bundesmittel, Landkreismittel
 sonstige Spenden

c. Befragung der Nutzer_innen

Frage 3a: Tauschen Sie sich mit den Mitarbeiter_innen des Familienzentrums über die Entwicklung Ihres Kindes aus?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
regelmäßig	37.3%	41
selten	34.5%	38
nie	28.2%	31
Antworten insgesamt		110

37.3% der Befragten geben an sich „regelmäßig“ mit Mitarbeiter_innen über die Entwicklung ihres Kindes auszutauschen. 34.5% geben an das „selten“ zu tun. 28.2% suchen nie diesen Austausch.

Frage 9: Welche Angebote würden Sie sich noch von der Einrichtung wünschen?

Musikgruppen/Kurse	6
Angebote für Kinder	6
Yoga	4
Kochkurse	4
Bewegungsangebote für Kinder	4
Schwimmkurse	3
Bewegungsangebot für Senior_innen	3
Kinderbetreuung	3
Bastelangebote	2
Tanzkurse / abende	2
Krabbelgruppen	2
Familienbildungsangebote	2
Beratungsangebote	2
Sprachkurse	2
Fortsetzung der Arbeit	2
Babymassage	1

Die Wünsche der Nutzer_innen spiegeln die unterschiedlichsten Bedarfe wieder. Besonders häufig werden hier Musikkurse und Gruppen, sowie Angebote für Kinder gefordert.

Frage 10: Sind Sie selbst auch ehrenamtlich für das Familienzentrum tätig?

Antwortoptionen	Antworten in %	Antworten
nein	69.4%	150
ja, ich unterstütze die Koordination des Familienzentrums	4.2%	9
ja, ich beteilige mich an der Durchführung von Angeboten	27.3%	59
Antworten insgesamt		216

Während der überwiegende Teil der befragten Nutzer_innen (69.4%) nicht selbst ehrenamtlich für das Familienzentrum tätig ist, geben 27.3% an sich an der Durchführung bestimmter Angebote aktiv zu beteiligen. Ein kleiner Teil (4.2%) unterstützt die Koordination des Familienzentrums.

Frage 17: Leben Pflegebedürftige in Ihrem Haushalt?

Antwortoptionen	Response Percent	Response Count
Nein	94.9%	203
1	5.1%	11

In über 90% der Nutzerhaushalte leben keine pflegebedürftigen Menschen.

IV. Auswertung der Daten nach besonderen Fragestellungen**a. Wie wirkt sich die Unterstützung der Gemeinde auf die Arbeit der Familienzentren aus?**

Unterstützung der Gemeinde nach Einschätzung der Koordinator_innen	Familienzentren	Zahl der Angebote je Einrichtung vor der Förderung	Zahl der Angebote je Einrichtung während der Förderung	Angebote vor der Förderung	Angebote während der Förderung	Steigerung in %
sehr unterstützend	14	8	14	112	201	79.4%
eher unterstützend	7	6	11	42	80	90.0%
neutral	7	7	11	49	76	64.0%
FZ insgesamt	28					

Im Vergleich der Daten nach der geschätzten Unterstützung des Familienzentrums durch die Gemeinde zeigt sich in den beiden Kategorien „eher unterstützend“ und „sehr unterstützend“ ein **erkennbarer Unterschied zu den Familienzentren deren Gemeinden als „neutral“ ihnen gegenüber bewertet wurden**. So konnte die Zahl der Angebote und Angebotsarten bei den Familienzentren in den ersten beiden Kategorien um 79.4% und 90% gesteigert werden. Auch in der dritten Kategorie kann eine Steigerung festgestellt werden, die mit 64% allerdings geringer ausfällt als in den anderen beiden.

Die Familienzentren, die ihre Kirchengemeinde als unterstützend (21) beschreiben geben an vor der Förderung wöchentlich durchschnittlich 230 Nutzer_innen in jeder Einrichtung begrüßt zu haben, während der Förderung 367. In der Gruppe „neutral“

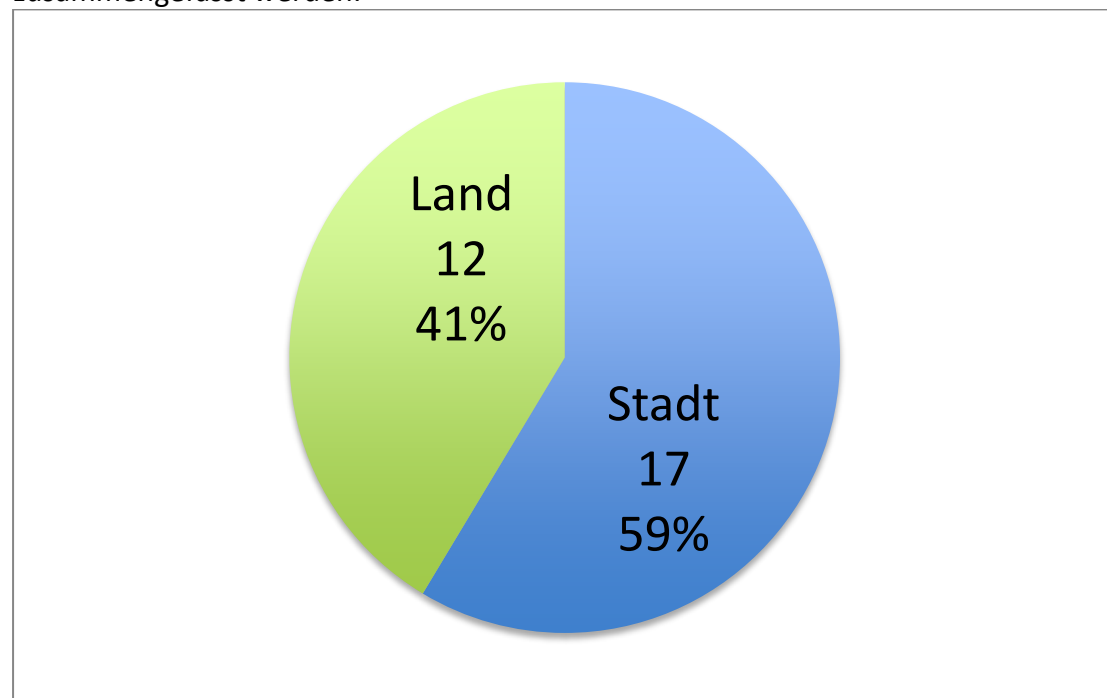
waren es vor der Förderung in jeder Einrichtung durchschnittlich 81 Personen, während der Förderung 96.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den beiden Gruppen in Bezug auf das Erreichen kirchendistanzierter Milieus. **Hier geben die von der Gemeinde unterstützten Familienzentren zu 85.7% an kirchendistanzierte Milieus zu erreichen, während es in der Vergleichsgruppe nur 42.8% sind.**

Da sich auch in Bezug auf die Entwicklung des Ehrenamts, der Anzahl der Helfer aus der Gemeinde, sowie die absolute Zahl der Arten an Kooperationen ähnliche Ergebnisse ablesen lassen, liegt der Schluss nahe, dass **die Unterstützung durch die Gemeinden sich insgesamt positiv auf die Entwicklung der Familienzentren auswirkt.**

b. Welche Unterschiede lassen sich zwischen Familienzentren in der Stadt und auf dem Land feststellen?

Für die folgenden Vergleiche wurden die Familienzentren nach ihrer Lage in die Kategorien „Stadt“ und „Land“ aufgeteilt. Der Gruppe „Stadt“ wurden alle Familienzentren zugeordnet, die in Städten mit über 15000 Einwohnern liegen. In Gemeinden mit weniger als 15000 Einwohnern war die Lage der Ortschaften entscheidend. Eine Stadt mit 10000 Einwohnern, die jedoch eine direkte Anbindung an eine Großstadt hat, kann daher beispielsweise auch in der Kategorie Stadt zusammengefasst werden:



Von den insgesamt 29 befragten Familienzentren liegen 12 auf dem Land, 17 in der Stadt.

In den Städten waren 35.4% der Familienzentren vor der Förderung Kirchengemeinden. Sie stellen die größte Gruppe der Vorgängereinrichtungen und Angebote. Je 23.5% waren Kindertagesstätten, Teil der Familienbildung oder auch schon Familienzentren. Auf dem Land liegt der Anteil in der Antwortkategorie

Familienbildung bei nur 8.3%. Der Anteil der Kitas ist mit 33.3% etwas höher. Die größten Gruppen sind einerseits ebenfalls die Kirchengemeinden mit 41.5%, und Familienzentren mit demselben Wert. Damit ist der Anteil der Familienzentren bei den Vorgängerorganisationen auf dem Land fast doppelt so hoch.

In der Kategorie „Stadt“ wurde die Kirchengemeinde von 81.3% der befragten Koordinator_innen als „eher unterstützend“ und „sehr unterstützend“ wahrgenommen. In der Kategorie „Land“ lag der Anteil bei 63.3%.

Bei der Vielfalt der Angebotsarten unterscheiden sich die beiden Gruppen kaum. Während es in der Stadt 44 verschiedene Angebotsarten gibt, sind es auf dem Land mit 42 fast genauso viele.

Die absolute Zahl der Angebote konnte in den 17 Familienzentren in der Stadt von 125 vor der Förderung, auf 195 während der Förderung erhöht werden. Das entspricht einer Steigerung von 56%. Auf dem Land wurde die Anzahl von 81 Angeboten und Angebotsarten auf 171 mehr als verdoppelt. Hier beträgt die Steigerung 111.1%.

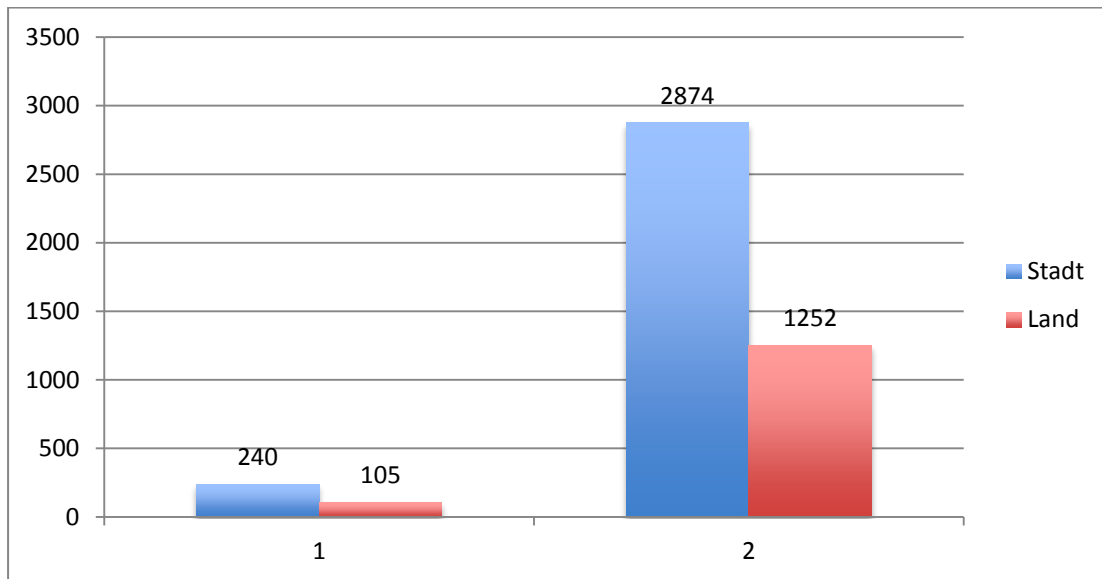
Durchschnittlich konnten die Familienzentren die Zahl ihrer Angebote in der Stadt von 7.4 auf 11.5 erhöhen, auf dem Land von 4.8 auf 10.

Die Ermittlung der Bedarfe erfolgt bis auf wenige Ausnahmen in beiden Gruppen gleich.

Auf dem Land hatten 8 Familienzentren insgesamt 2105 Nutzer_innen pro Woche vor, und 3981 Nutzer_innen während der Förderung. In Städten waren es in 14 Familienzentren 1975 Nutzer_innen vor, und 3106 Personen während der Förderung. Ein Grund dafür könnte sein, dass unter den 8 Familienzentren auf dem Land auch die beiden sind, die sich selbst als Netzwerke bezeichnen und damit eine relativ hohe Zahl von Nutzer_innen ansprechen.

Kirchendistanzierte Milieus konnten in beiden Gruppen gleichermaßen angesprochen (ca. 75% „ja“, 25% „teilweise“) werden.

Je 12 Familienzentren in Stadt und Land haben Angaben zur Anzahl der monatlich geleisteten Stunden durch ehrenamtliche Helfer_innen gemacht:



In der Abbildung links (1) ist die durchschnittliche Anzahl an monatlich geleisteten Stunden durch Ehrenamtliche je Einrichtung dargestellt. Die beiden Balken rechts stehen für die absolute Zahl an Stunden die monatlich von ehrenamtlichen geleistet wurden. Auf dem Land geben 80% der Familienzentren an, dass damit die Anzahl der geleisteten Stunden durch ehrenamtliche Helfer_innen höher ist als vor der Förderung. In der Stadt sind es 64.3%.

Der Anteil der Familienzentren auf dem Land, die angeben, dass ihre Angebote „größtenteils“ von ehrenamtlichen Helfer_innen abhängig sind, ist mit 58.3% etwa doppelt so hoch wie in der Stadt (29.4%).

Unterschiede gibt es bei der weiteren Finanzierung der Familienzentren zwischen beiden Gruppen. Auf dem Land sind es eher private Spenden statt Firmenspenden, die zusätzliche finanzielle Ressourcen bringen. In der Stadt ist das Verhältnis umgekehrt. Die Schwierigkeit auf dem Land Firmenspenden zu erhalten wurde auch in einem der Interviews erläutert. In einem Dorf mit „... 900 Einwohnern, einem Bäckerladen, einem kleinen Edeka und einer Firma. Da ist nichts zu holen“ (P8).

Mit 40% gegenüber 20% erhalten doppelt so viele Familienzentren in der Stadt finanzielle Unterstützung von den Kommunen in denen sie tätig sind. Mit jeweils circa einem Drittel ist der Anteil der Familienzentren, die von der Kirchengemeinde Mittel erhalten in Stadt und Land in etwa gleich. Eigene Einnahmen spielen etwas häufiger in Familienzentren in der Stadt eine Rolle bei der Finanzierung.

Neben vielen Gemeinsamkeiten beim Vergleich zwischen Familienzentren in der Stadt und auf dem Land, werden auch einige Unterschiede deutlich. Der Anteil der als unterstützend (gegenüber neutral) wahrgenommenen Kirchengemeinden ist in der Stadt etwas höher als auf dem Land. Auf die Vielfalt der Angebote scheint das allerdings keinen Einfluss zu haben. Beide Gruppen konnten ihre absolute Anzahl an Angeboten steigern. Auf dem Land fiel diese Steigerung im Vergleich zur Stadtgruppe allerdings mehr als doppelt so hoch aus. **Die Anzahl der monatlich von Ehrenamtlichen geleisteten Stunden ist in der Stadt mehr als doppelt so hoch wie auf dem Land.** Die Abhängigkeit dieser Helfer_innen bei der Durchführung der Angebote wird auf dem Land höher eingeschätzt als in der Stadt. Die Familienzentren

auf dem Land konnten die Zahl der ehrenamtlich geleisteten Stunden im Vergleich zu der Zeit vor der Förderung etwas mehr steigern als die Familienzentren in der Stadt. Die **Diskrepanz zwischen dem geringeren ehrenamtlichen Engagement und dennoch deutlich höheren Nutzerzahlen auf dem Land** ist anhand der erhobenen Daten leider nicht eindeutig zu erklären. Die als Netzwerke beschriebenen Familienzentren könnten allerdings ein Grund dafür sein, da bei ihnen gegebenenfalls auch Nutzer_innen von Netzwerkpartnern gezählt werden können, während die Koordination des Netzwerks selbst nur von wenigen oder einer einzigen Person bewerkstelligt wird. Allerdings kann es dabei je nach Zählweise zu Verzerrungen kommen, die im Nachhinein nicht mehr exakt nachvollzogen werden können.

c. Wie wirkt sich die Beteiligung an der Durchführung von Angeboten und Koordination auf das Antwortverhalten der Nutzer_innen aus?

Nutzer_innen, die auch ehrenamtlich (im Folgenden Ehrenamtliche genannt) an der Durchführung von Angeboten oder der Koordination in den Familienzentren beteiligt sind, besuchen dieses in der Regel schon deutlich länger als die nicht Involvierten (im Folgenden Nutzer_innen genannt). Dafür nutzen sie es aber auch etwas seltener. Nur 8.77% von ihnen nutzen auch Angebote anderer Familienzentren, während es bei der Gruppe der Nutzer_innen knapp 30% sind.

Etwa 70% der befragten Ehrenamtlichen sind selbst Mitglied der evangelischen Kirche. Mit 67% geben fast ebenso viele Personen aus diesem Nutzerkreis die Zugehörigkeit des Familienzentrums zur eigenen Kirchengemeinde als häufigsten Grund für die Nutzung an. Die übrigen Nutzer_innen nennen dagegen mit 68.5% die unmittelbare Nähe zum eigenen Wohnort und den guten Ruf (41.6%) als häufigste Gründe für die Nutzung. Die Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde spielt nur für 28% eine Rolle.

Die größte Gruppe (42.6%) unter den Ehrenamtlichen sind Rentner_innen. Bei den Nutzer_innen sind Berufstätige in Teilzeit mit 42.3% die stärkste Gruppe. Die Nutzer_innen sind im Durchschnitt jünger als die Nutzer_innen, die auch ehrenamtlich an der Durchführung von Angeboten beteiligt sind. Der Männeranteil ist in der Gruppe der Ehrenamtlichen etwa 10% höher.

Über 56% der Ehrenamtlichen haben in der Kirchengemeinde von den Angeboten des Familienzentrums erfahren. Bei den Nutzer_innen sind es nur 16.9%. Die meisten von ihnen wurden über andere Nutzer_innen (52.7%), Werbung (27%) und Kindertagesstätten (21.6%) auf die Angebote aufmerksam.

Der allergrößte Teil der gesamten Gruppe der Nutzer_innen ist mit der Qualität der Angebote zufrieden, oder sogar sehr zufrieden. Im direkten Vergleich der gewichteten Mittelwerte zeigt sich, dass die Ehrenamtlichen (1.29) nur geringfügig häufiger mit den Angeboten zufrieden sind als die Nutzer_innen (1.37).

In der Wahrnehmung der Ehrenamtlichen spielt die Kirchenzugehörigkeit bei der Durchführung der Angebote eine etwas größere Rolle, als in der Wahrnehmung der Vergleichsgruppe.

Der Anteil der Personen für die sich das Bild der evangelischen Kirche durch die Nutzung der Angebote des Familienzentrums verbessert hat, ist bei den Nutzer_innen um etwa 15% geringer als bei den ehrenamtlichen Nutzer_innen. Bei Letzteren findet sich auch die einzige Antwort einer Person für die sich das Bild eher verschlechtert hat. Für die meisten Nutzer_innen ist das Bild der evangelischen Kirche dagegen unverändert geblieben.

Die Beteiligung an der Durchführung von Angeboten bzw. der Koordination des Familienzentrums wirkt sich leicht positiv bei den Fragen zur Einschätzung der Qualität. Allerdings nicht in einem Maß, dass die Ergebnisse wesentlich verfälscht würden.

Deutlicher sind die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen im Alter, der Nutzungsdauer und Häufigkeit, sowie der Einschätzung bezüglich der Bedeutung der Kircheng Zugehörigkeit des Familienzentrums.

d. Welche Hinweise gibt es auf Auswirkungen der Beendigung der Fördergeldzahlung auf die Arbeit der Familienzentren?

Auf verschiedenen Ebenen finden sich Hinweise darauf, wie sich die Beendigung der Fördergeldzahlung auf die Arbeit der Familienzentren auswirken wird.

Ein Hinweis ergibt sich aus den Erfahrungen der Forscher bei der Befragung der Koordinator_innen selbst. In einigen wenigen Fällen konnten Fragen nicht beantwortet werden, weil die Stelle der Koordinator_innen nicht mehr besetzt waren und die Gemeindepfarrer_in die Fragen nicht beantworten konnte. Das könnte auch eine Erklärung für die Beteiligung von nur 29 von 50 angefragten Familienzentren sein.

In den Interviews finden sich ganz unterschiedliche Aussagen zu dieser Frage, die teilweise schon in Kapitel (II.g.) zu Nachhaltigkeit beschrieben sind. P8 sagt beispielsweise über die vielfach ländlichen Kirchengemeinden der EKH: „... viele dieser Kirchengemeinden haben keinen ausgeglichenen Haushalt“, und dass in der Folge für das von ihm vertretene Familienzentrum nur der Rückfall in das vor der Förderung praktizierte Prinzip, Referenten mit einer Flasche Wein zu entlohnen, übrig bliebe. Da, wie im letzten Kapitel beschrieben, auch die Sponsorensuche auf dem Land schwierig ist, würde das Ende der Finanzierung, zwar nicht das Ende des ehrenamtlichen Engagements, doch aber eine deutliche Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten des Familienzentrums bedeuten. Das Problem der fehlenden Sponsoren und Stiftungen beschreibt auch ein anderer Interviewpartner.

Bei der Frage zu Nachhaltigkeitsstrategien in der Befragung der Koordinator_innen zeigt sich ebenfalls das breite Spektrum der Versuche einer weiterführenden Finanzierung, und damit auch die große Bedeutung, die eine Finanzierung in der Größenordnung des hier evaluierten Förderprogramms für die einzelnen Familienzentren hat. Dabei bleibt es häufig nicht bei einem Versuch. Die meisten

Familienzentren unternehmen gleichzeitig verschiedene Anläufe für die Weiterfinanzierung.

Ebenfalls in den Interviews findet sich wiederum die Aussage, dass der Wegfall der EKHN Mittel in diesem bestimmten Familienzentrum wegen kommunaler Finanzierung gar nicht ins Gewicht fallen würde. In diesem Fall ist die Finanzierung also eher ein Bonus als die entscheidende Finanzierungsmöglichkeit.

Eine weitere Idee, die sich sowohl in den Antworten aus der Befragung, als auch in den Interviews wieder findet ist das Potential der Weiterentwicklung des Gemeindepädagogischen Dienstes. Letztlich also die (Um)Nutzung bereits vorhandener personeller Ressourcen für die Aufrechterhaltung der Familienzentren.

Die bisher beschriebenen Ergebnisse und die hier aufgegriffenen Beispiele aus den verschiedenen Erhebungen lassen leider keine allgemeingültige Beantwortung der hier gestellten Frage zu. Vielmehr zeigen sich erneut die teils großen Unterschiede in den Konzeptionen der Familienzentren. Ein Familienzentrum, das sich eher als Netzwerk versteht und zum Ziel hat einen Impuls für regional vernetztes ehrenamtliches Engagement zu geben, ist unter Umständen genauso unabhängig von der weiteren Finanzierung wie ein etabliertes Familienzentrum, das aufbauend auf einer Kita auf bereits vorhandenes Personal zurückgreifen kann, und sein Angebot durch die Förderung erweitert. Familienzentren, die durch die Finanzierung überhaupt erst als solche in Erscheinung getreten sind, und es innerhalb des Förderzeitraums nicht geschafft haben ihre Finanzierung zu sichern, dürften es deutlich schwerer haben.

V. Zusammenfassung

Die zentrale Frage nach den Auswirkungen des von der Förderung von Evangelischen Familienzentren ausgehenden Impulses, soll im Folgenden für die drei Ebenen Einrichtung, Sozialraum, und Kirchengemeinde beantwortet werden:

Die *Einrichtungen* (Kindertagesstätten, Initiativen, Netzwerke etc.) selbst profitieren auf vielfache Art und Weise von der Profilierung als Familienzentrum. Sie können durch die Förderung eine beeindruckende Vielzahl zusätzlicher an den Bedarfen der Menschen orientierten Angebote bereitstellen. Viele dieser Angebote sind kostenlos, oder zumindest kostengünstig. Dadurch konnte etwa die Zahl der Nutzer_innen insgesamt deutlich gesteigert werden. Unter diesen neuen Nutzer_innen befinden sich in allen Familienzentren auch Angehörige eher kirchendistanzierter Milieus. Möglich werden die Angebote in den meisten Fällen durch großes ehrenamtliches Engagement, das im Rahmen der Förderung insgesamt ebenfalls eine deutliche Steigerung erfahren hat.

Die *Wirkung im Sozialraum* wird in den erhobenen Daten zu Vernetzung und Kooperation der Familienzentren besonders deutlich. Zwar haben einige Familienzentren auch schon vor der Förderung mit anderen Anbietern, Kommunen, Vereinen, Schulen etc. kooperiert, die absolute Zahl dieser Kooperationen konnte aber

in den allermeisten Fällen noch deutlich gesteigert werden. Evangelische Familienzentren werden unter anderem als kompetente Anlaufstellen für Beratung und Koordination beschrieben, die dabei teilweise Aufgaben kommunaler Verwaltungen übernehmen. Dies wird in manchen Fällen durch eine Teilfinanzierung honoriert und erhöht insgesamt die Sichtbarkeit und Bedeutung der Einrichtungen und damit auch der Kirche.

In den *Kirchengemeinden* hat der Impuls ebenfalls auf verschiedene Art und Weise Wirkung gezeigt. Kirchengemeinden sind selbst als Familienzentren, und damit in anderer Form aktiver Teil der kommunalen Gemeinden geworden, oder haben ihre Familienzentren unterstützt. Viele der untersuchten Kirchengemeinden haben dadurch eine Öffnung erfahren, die es ihnen als Ort der Begegnung ermöglicht Menschen zusammenzuführen, die ansonsten wahrscheinlich nicht zusammenfinden würden. Auch wo die Kirchengemeinden selbst nicht als Familienzentrum tätig wurden, ist die weiter oben bereits beschriebene deutliche Steigerung der Anzahl der Ehrenamtlichen zu großen Teilen auf das Engagement von Mitgliedern der Kirchengemeinden zurückzuführen, die darin offenbar eine Möglichkeit sehen persönlich unter dem Dach der Kirche aktiv zu werden und anderen zu helfen. Zudem war die Förderung in einigen Kirchengemeinden Auslöser für veränderte Praktiken und Reflexionsprozesse (siehe Frage 3D).

Die angestrebte Überwindung der Versäulung der kirchlichen Arbeit kann sicher nicht vollständig durch eine dreijährige Förderung erreicht werden. Dennoch zeigen die überwiegend positiven Einschätzungen der Befragten zum Einfluss der Arbeit der Familienzentren auf die Beziehungen zwischen evangelischen Institutionen, sowie die Kooperationen zwischen diesen, dass Entwicklungen in diese Richtung möglich sind, und durch gezielte Förderung angestoßen werden können.

Die geförderten Familienzentren sind Ort der Begegnung und bringen Menschen zusammen. Sie ermöglichen Hilfe für Menschen, die sie benötigen, durch kompetente Beratung und professionelle Angebote, die zu großen Teilen durch ehrenamtliches Engagement möglich werden, und dieses gleichzeitig befördern. Dadurch wird Kirche für Mitglieder und Nichtmitglieder positiv erlebbar. Unter diesen Gesichtspunkten kann die finanzielle Förderung der Familienzentren durchaus als erfolgreich angesehen werden.

Zwar ist die Verstetigung der Finanzierung für alle Familienzentren interessant, betrifft aber vor allem ländliche Kirchengemeinden wo sie besonders nötig ist, und den Ergebnissen dieser Evaluation zu Folge, besonders großes Potential in Bezug auf die Steigerung der Zahlen von Nutzer_innen, Ehrenamtlichen und die Entwicklung neuer Angebote hat. Gerade hier zeigt sich, dass auch mit begrenzten Mitteln und einem hohem Maß an Kreativität sehr viel bewegt werden kann.

Um jedoch die erwünschten Effekte zu erzielen ist es notwendig, eine sozialraumbezogene Verzahnung von Diakonie, Gemeinde und Dekanaten noch weiter zu entwickeln. Eine hierzu geeignete Plattform könnten Dekanatsdiakoniekonferenzen sein.

Ein großer Teil der Fördermittel wurde für die Aufgabe der Koordination verwendet. Daher erscheint die verstärkte Einbindung des Gemeindepädagogischen Dienstes und der Inhaber_innen weiterer Fach- und Profilstellen nicht nur aus Sicht einiger

Befragter sinnvoll, sondern auch aus Sicht der Forscher als Möglichkeit durch veränderte Schwerpunktsetzung und neue Aufgabenbereiche, auch ohne erhöhten finanziellen Aufwand die angestoßenen Impulse längerfristig und ggf. auch flächendeckend weiterentwickeln zu können. So könnten diese vor allen Dingen auch stärker in die Koordination und Steuerung der Familienzentren eingebunden werden.